

Sebastian Bolz

„mir kann's nicht *open* genug sein“

Perspektiven und Aporien digitaler Publikation in den Geisteswissenschaften

Einen wissenschaftlichen Text über das Thema Open Access (OA) zu schreiben, ist nicht leicht. Publikationen dazu bewegen sich häufig und mit einer gewissen Zwangsläufigkeit zwischen lexikonartiger Bestandsaufnahme, Wahrsagerei, politischem Positionspapier und „Manifest“,¹ mit gelegentlichen klassenkämpferischen Untertönen bei Befürworter:innen und Gegner:innen, aber auch mit einer erkennbaren Tendenz zur Einbeziehung intersektionaler Debatten.² Dies gilt selbst für monographische Äußerungen zum Thema in Wissenschaftsverlagen. In seiner durchaus um Objektivität bemühten Monographie spricht Martin Paul Eve konsequent von einem „Open Access movement“, einer ‚Bewegung‘ also, was nach einseitiger Interessensvertretung, vor allem aber nach einer koordinierten Gruppe klingt.³ Samuel Moore beginnt seine Überlegungen zum Publizieren ‚jenseits des Marktes‘, die auf eine Ökonomie der „commons“, des Gemeinguts abheben, mit der Feststellung: „[A]s we shall see throughout this book, OA has a politics and can conform to a range of different ideologies.“⁴ Auf andere wirkt die Diskussion gar wie „eine Art Stellvertreterkrieg für politisch-ideologische Weltanschauungen [...], die teilweise weit über die Sachebene hinausreicht“;⁵ manch einer sieht gerade die Geisteswissenschaften von einer „almost hysteric euphoria surrounding open access“ erfasst, um dann gemeinsam mit „open access“ auch gleich das Streben nach einer „open society“ als „madness“ abzulehnen.⁶

Vergleichsweise selten sind fachspezifische Überlegungen zum Thema. ‚Mein‘ Fach, die Musikwissenschaft, erweist sich jedenfalls als zurückhaltend, aus einer Disziplin-Logik zu argumentieren. An Fachvertreter:innen, die eine Meinung zum Thema haben oder die Möglichkeiten der Technik nutzen, mangelt es dabei nicht;⁷ ebenso wenig an den Möglichkeiten selbst. Das gilt selbst dann, wenn diese kompetitiv und v. a. zeitlich befristet und mit Innovationsdruck an den Bedarfen der Community und auch der Gedächtnisinstituten

vorbeifinanziert werden, wie etwa die Plattform *musicconn.publish* des Fachinformationsdiensts (FID) Musikwissenschaft zeigt. Unabhängig davon gibt es aus kunstwissenschaftlicher Sicht spezifische, auf Quellen, Medien und Objekte bezogene Anforderungen an die Präsentationsform, die ein disziplinäres Nachdenken nahelegen. Lohnend erscheint, wie dieser Beitrag zu zeigen versucht, etwa die Neubewertung von Traditionen, Selbstverständlichkeiten und vermeintlichen Gewissheiten, denen geisteswissenschaftliches Schreiben und Publizieren weitgehend verbunden ist.⁸

Einen geisteswissenschaftlichen Text, der üblicherweise das Ergebnis gründlicher Beobachtung, längerer Nachdenkens und Diskussion mit Kolleg:innen ist, über das Thema OA zu schreiben, ist aber auch deshalb nicht leicht, weil sich der Gegenstand kontinuierlich verändert und auch die Debatte nicht stillsteht. Allein in den letzten Wochen des Jahres 2025, während der Arbeit an diesem Artikel, erschien eine ganze Reihe einschlägiger Texte. Entscheidungen einflussreicher Akteur:innen im Feld wie die Kündigung des kommerziellen Services *Web of Science* durch das französische Centre national de la recherche scientifique erzeugen eine zusätzliche Dynamik.⁹

Der ausgreifenden Diskussion der letzten Jahre zum Trotz herrschen Unsicherheiten über grundlegende Fragen des Publizierens, die im Hinblick auf OA neue, möglicherweise auch erstmalige Aufmerksamkeit erfahren: Wie etwa kann und soll wissenschaftliches und publizistisches Renommee hergestellt werden, wenn dessen klassische Messinstrumente nicht oder nur eingeschränkt greifen, wenn etwa die Veröffentlichung in angesehenen Verlagen, die Besprechung in Fachjournals, die Kuratierung in traditionsreichen Reihen, aber auch die Würdigung im Feuilleton oder in Sachbuchlisten keine maßgeblichen Produzenten und Indikatoren von Reputation mehr sind?¹⁰ Wie werden wissenschaftlich-geistige Leistungen er-

fasst und nach ihrer Verwertung vergütet, etwa nach dem Prinzip der VG Wort?¹¹ Wie funktioniert Wissenschaftskommunikation, wie ändert sich die Rolle des Public Intellectuals (wenn es das in der Musikwissenschaft gibt), wenn nicht mehr Publikumsverlage, Bestseller-Listen und Buchpreise, sondern Suchalgorithmen darüber entscheiden, wer und was gesehen und gelesen wird?

Diese Unsicherheit mag gerade in den Geisteswissenschaften mit einem Defizit zusammenhängen, das nicht leicht, vielleicht gar nicht zu beseitigen ist: Über die Bewertungskriterien und über wissenschaftliche Qualität insgesamt herrscht kaum Einigkeit, harte (oder zumindest vermeintlich harte) Kennzahlen wie Zitationsindizes oder Impactfaktoren sind den meisten geisteswissenschaftlichen Disziplinen ebenso fremd wie eine transparente Debatte darüber. Insofern ist die Diskussion, welche Anforderungen an OA als Publikationsform bestehen, eine diffuse, weil diese Anforderungen an Publikationen selbst oft einer anekdotischen Logik folgen. Sie und mit ihr das Nachdenken über OA führt gleichwohl auf grundsätzliche Fragen wissenschaftlichen Formulierens und Publizierens, insbesondere was den Zweck und mit ihm das intendierte Publikum angeht. Wie etwa verhalten sich die Ansprüche einer Präsentation von Ergebnissen, ihre Diskussion mit Peers, aber auch die Sichtbarkeit von Autor:innen, die publikationsbasierte Reputation, die auch Währung im Sinne wissenschaftlicher Karriere ist, zueinander?

Im Folgenden will ich unterschiedliche Akteur:innen im Feld in den Blick nehmen und auf ihr Verhältnis zur Wissenschaft und zu Wissenschaftenden befragen. Dass die Unterscheidung dieser Akteur:innen und ihrer spezifischen Rollen unter den Bedingungen von OA ihrerseits unscharf geworden ist, schränkt diese Beobachtungen nicht ein, sondern ist ihr wesentliches Merkmal.

Eine Unschärfe der Diskussion ergibt sich bisweilen in der begrifflichen Überlagerung von OA und ‚digitalem‘ Publizieren. Einige der im Folgenden skizzierten Beobachtungen und Gedanken gelten unabhängig von Zugangsbeschränkungen, weil sie auf die Medienform abheben, während andere mit der konkreten Verfügbarkeit zusammenhängen. Dabei soll deutlich werden, dass der Publikationsrahmen maßgeblich auch

das Schreiben und Nachdenken formt und bedingt, dass also die anvisierte Präsentationsform die Art prägt, wie der behandelte Gegenstand – Musik oder allgemeiner: Künste mit performativem Aspekt – verhandelt und repräsentiert werden kann.

Neuer Wein, oder: Was bedeutet digitales Publizieren für das Nachdenken über Musik?

Für das digitale Publizieren und Lesen diagnostizierte Eric Steinhauer 2015 mit Blick auf die Schreib- und Lesepraktiken der Gegenwart eine „Inkunabelzeit des Digitalen“,¹² analog zum Übergang von der Handschrift zum frühen Buchdruck: Die frühneuzeitliche Erfindung bedeutete, so Steinhauer, zwar einen Medien- und Produktionswandel, übernahm jedoch zunächst Logik und Gestaltungsprinzipien der Handschriftenkultur. Mediale Spezifika der älteren Form wie Abkürzungen, die eigentlich unnötig geworden waren und im Druck sogar zu erhöhtem Aufwand führten, wurden dabei nicht aufgegeben, sondern zunächst auf Basis neuer technischer Möglichkeiten reproduziert und erst langsam in einem „Prozess der Emanzipation der Drucke von der handschriftlichen Tradition“ aufgegeben.¹³ In ähnlichem Sinn sprach Christof Schöch mit Blick auf aktuelle Publikationspraktiken im Digitalen 2021 von einer „digitale[n] Reinkarnation des gedruckten Buchs“ im PDF-Format.¹⁴ 2025/26 scheinen diese Einschätzungen wenig von ihrer Gültigkeit eingebüßt zu haben. Ob und wie weit die Geisteswissenschaften bei der Erzeugung digitaler Texte jenseits von automatischer Fußnotenzählung und Bibliographiesoftware über das Zeitalter der Schreibmaschine hinausgelangt sind, erscheint durchaus diskussionswürdig.¹⁵

Für Geisteswissenschaften, die wie die Musikwissenschaft auf ästhetisch-mediale Gegenstände ausgerichtet sind, ergeben sich aus diesem Befund zwei Perspektiven auf das Schreiben unter den Bedingungen des Digitalen. Zum einen die äußere Form: Der ‚Reinkarnation des Buchs als PDF‘ entsprechen die weitgehend unveränderten Publikationsformen. Auch bei digitalen Publikationen handelt es sich weiterhin vorwiegend um Monographien, Aufsätze in Zeitschriften, die einer Heft-Logik folgen,¹⁶ Sammelbänden oder Lexika. Zumeist herrscht hier die statische Form vor, das PDF.¹⁷ Ausnahmen sind selten – und manchmal aus der Not geboren: Das 2023 eingestellte, vom

FIMT Bayreuth herausgegebene OA-Magazin *Act* startete im Februar 2025 einen neuen Anlauf, wobei die technische Überholung es, wie der Herausgeber bemerkt, nun gestatte, „Videos, Sounds und andere Multimedia-Beiträge einzubeziehen“.¹⁸ Die ersten erschienenen Artikel versuchen diesen Anspruch über die Einbindung von YouTube-Videos einzulösen. Dass die Schnittstelle von wissenschaftlicher (Text-)Publikation und audiovisuellem Material in diesem und vielen anderen Fällen weitgehend auf proprietär-abhängigen Strukturen US-amerikanischer Anbieter beruht, macht gleichwohl deutlich: Die Frage digitalen Publizierens ist wesentlich (auch) eine der technischen Souveränität. Von Universitäten gehostete Alternativen zu den einschlägigen Anbietern sind jedenfalls überschaubar.¹⁹

Dies wird umso deutlicher beim Blick auf freiere Text- und Medienformate. Blogbeiträge, Features und Podcasts spielen weiterhin in einer unteren Liga der wissenschaftlichen Renomierfähigkeit – allen wissenschaftspolitischen Forderungen nach einer ‚Third Mission‘, die Kommunikation mit der nicht-akademischen Öffentlichkeit als Aufgabe wissenschaftlicher Praxis begreifen, zum Trotz. Dabei wären es gerade die Kunstwissenschaften, die in solchen sozial wie technisch offeneren Medien nicht nur in puncto Sichtbarkeit, sondern auch inhaltlich zu gewinnen hätten. Immerhin bietet der Modus des Digitalen für Wissenschaften, die sich mit medial vielfältigen Gegenständen wie Musik und Theater beschäftigen, fundamental neue Möglichkeiten in der textstrategischen Auseinandersetzung mit diesen Gegenständen: Sie lassen sich in dynamischer Form in Publikationen einbinden, können also an Ort und Stelle in den Leseprozess integriert werden. Wenn die Forschung selbst etwa in Form von Audio Papers jenseits des geschriebenen Textes kommuniziert, dann verringert sich die mediale Distanz der Forschung zu ihrem Gegenstand.²⁰ Und auch die Wissenschaftler:innen, die sie hervorbringen, werden noch einmal anders sichtbar und hörbar. Perspektivität als Wesen gerade geisteswissenschaftlicher Forschung wird dann auf unmittelbare(re) Weise anschaulich. Vor dem Hintergrund dieser medialen Distanz, der der geschriebene Text zum Gegenstand Musik erzeugt, wäre einmal einer ‚Theorie des Notenbeispiels‘ als Selbstreflexion musikwissenschaftlichen Erzählens nachzugehen, wobei etwa zu fragen wäre,

ob es sich beim landläufig so bezeichneten tatsächlich um ein ‚Beispiel‘ handelt, vielleicht um eine ‚Abbildung‘ – in welcher Beziehung also das Gezeigte zum Gegenstand steht.²¹

Gerade an diesem Punkt wird deutlich, dass die Beschränkung audiovisueller Präsentationsformen von Forschung auf wissenschaftskommunikatorische oder populärwissenschaftliche Zusammenhänge zu kurz greift. Auch für die innerwissenschaftliche Kommunikation und für die akademische Auseinandersetzung mit Gegenstand Musik lassen sich solche neuen, vielleicht auch „experimentellen“ Formate denken. Dies gilt umso mehr angesichts neuer technischer Möglichkeiten der Durchsuchbarkeit von Audio- und Videodaten. Welche Ambivalenzen sich aus der Nutzung dieser Techniken ergeben, wird weiter unten diskutiert. Und zweifellos ist Open Access für diese Neuausrichtung der Textproduktion keine Voraussetzung, wohl aber ein genuin digitales Schreiben und Publizieren, das dann Auswirkungen auf die Optionen und Wege des OA-Publizierens hat.

Hier schließt die Denkfigur und mit ihr das Format des Hybriden an.²² Mit Blick auf OA wird sie zumindest in den Geisteswissenschaften üblicherweise auf das Verhältnis von gedruckter und digitaler Verwertung besprochen, dann als ‚grüner‘ Weg, bei dem die OA-Publikation der gedruckten Publikation folgt oder mit ihr einhergeht. Nachgelagerte oder vom Druckprodukt abgeleitete OA-Publikationen gehorchen notwendig den medialen Bedingungen und Präsentationsmöglichkeiten des inhaltsstabilen Mediums. ‚Hybride‘ Publikationen verbinden dann häufig gerade nicht die Stärken zweier Techniken, sondern übertragen die Beschränkungen eines Mediums in ein anderes.²³ Die Darstellung ästhetisch-performativer Gegenstände und die Form des Nachdenkens über sie folgt damit anderen Regeln als Äußerungsformen, die ‚digital geboren‘ werden. Nochmals lohnt in diesem Zusammenhang auch der Blick in die Geschichte des Buchdrucks: In dessen Frühzeit waren Bücher hybride Produkte, in denen handschriftliche und gedruckte Elemente ineinanderfloßen, in denen auch Seiten beiderlei Typs zusammengebunden werden konnten. So definierte die Kombination unterschiedlicher Techniken – etwa die handschriftliche Annotation oder Illustration des gesetzten Texts – das Medium ‚Buch‘.²⁴ Die Frage, an

welchem historischen Zeitpunkt im Übergang von gedruckten zu digitalen Texten wir uns analog zu diesem (bereits erwähnten) „Prozess der Emanzipation“ befinden, der auch ein sozialer ist, könnte der Diskussion um die Prinzipien und Bedingungen von OA neue Impulse verleihen.

Als eine Art Logo dieser Distanz darf der QR-Code gelten. Er stellt den Versuch dar, mediale und/oder dynamische Inhalte in das beharrliche Buch zu integrieren – dann meist auf Basis kommerzieller Dienstleister, etwa in Form von Playlists bei kommerziellen Streamingdiensten.²⁵ Untersuchungen der Nutzung dieser Angebote und Überlegungen zur Veränderung der Lesepraxis und zur Rezeptionshaltung stehen zumindest für die Musikwissenschaft noch aus. Immerhin ist durchaus fraglich, welche Funktion solche außerhalb des Texts und seiner linearen Rezeption (die aber vielleicht ohnehin nie die maßgebliche für wissenschaftliche Texte war) liegenden Objekte einnehmen. Sind sie Gegenstand der Untersuchung und werden als solche an entsprechender Stelle wahrgenommen? Oder sind sie eine Art Soundtrack zum Geschriebenen, ein Hintergrund?

Darüber hinaus existieren weitere, wissenschaftlich relevante Text- und Datenformen, etwa Datenbanken und Forschungssoftware. Dass Wissenschaftler:innen in ihren Publikationslisten solche neben Monographien und Aufsätzen angeben oder auf Code-Repositoryn als eigene, dynamische Publikationsnachweise verlinken, ist mittlerweile häufiger zu beobachten.²⁶ Gleichwohl ist der Weg zu alternativen Publikationsformen noch weit: In einer von der DFG durchgeführten, methodisch allerdings etwas wackligen Umfrage in den Fachkollegien landete die klassische Monographie im Fachbereich „Kunst-, Musik-, Theater- und Medienwissenschaften“ unangefochten (und vor dem Sammelband als zweitwichtigste Form) auf Platz 1.²⁷ Zugleich sind es weiterhin v. a. Zeitschriften und Sammelbände, die den Schritt zum OA vollziehen. Vor allem ersteren kommt in Debatten ein Großteil der Aufmerksamkeit zu, etwa bei den sogenannten DEAL-Verträgen.²⁸ Die Monographie weist demgegenüber größere Beharrungskräfte im Druck auf.²⁹ In all diesen Befunden schwingt als Frage mit: Wie wollen Geisteswissenschaftler:innen lesen? Entsprechende Studien diagnostizieren für diese Fragen einen bemerkenswerten

Zielkonflikt, gewissermaßen den Wunsch nach Schrödingers E-Book:

„[Wissenschaftler:innen] wollen alles zuerst online haben, dann jedoch soll es auch noch in anderen abgeleiteten Formen (z. B. gedruckten Monographien oder Sammelbänden) zur Verfügung gestellt werden. [...] Verhalten und Erwartungen der Wissenschaftler lassen sich auch als Differenz zwischen Autor und Rezipient verstehen. Diese beiden Rollen, die jeder Wissenschaftler, jede Wissenschaftlerin spielt, zur Deckung zu bringen, würde einen großen Fortschritt bedeuten, weil die ihnen eigenen Interessenkonflikte dann intern thematisiert werden müssten: möglichst schnell einen unkomplizierten Zugriff in elektronischer Form zu haben, aber [...] den Artikel oder das Buch gern gedruckt und in gebundener Form im Regal stehen sehen wollen, auch wenn man schon vorher weiß, dass die meisten Wissenschaftler sie hinterher eigentlich lieber wieder elektronisch rezipieren würden.“³⁰

„Have you tried turning it off and on again?“ Vom Manuskript zur Publikation

Je kürzer der Weg zwischen dem Nachdenken über Musik, der Überführung dieser Gedanken in einen Text und schließlich der Präsentation dieses Texts wird, desto näher liegen Fragen der technischen Kompetenz. Das heißt auch: Je näher Schreiben und Publizieren zusammenrücken, desto näher stehen sich die Tätigkeit von Autor:in, Verlag und Bibliothek. Das gilt etwa für die Erstellung von publikationsfähigen Dateien, bei der sich die Printpublikation schon seit Jahrzehnten in einem Zwischenstadium befand: Die Umsetzung von Manuskripten in einen professionellen Text- und Notensatz ist mit dem Übergang von der Schreibmaschine auf den Computer als primäres Werkzeug der Textarbeit einfacher geworden, hat aber – durch die Vielzahl möglicher Dateiformate, individueller Usancen und softwareseitiger Idiosynkrasien – auch an Unwägbarkeiten ‚gewonnen‘. Dass dieser technisch-gestalterische Schritt, ein klassisches Aufgabengebiet der Verlage, trotz steigender, bisweilen massiver Kosten keineswegs grundsätzlich für stabile Qualität sorgt und gerade angesichts der digitalen

Technisierung des Schreibens immer weiter auf Autor:innen ausgelagert wurde und wird, ist ein Phänomen, das die meisten Kolleg:innen bestätigen dürften, die in den letzten Jahren Bücher in Zusammenarbeit mit Verlagen verantwortet haben. Hinweise darauf geben auch die Ergebnisse einer (allerdings mit kleiner Datenbasis durchgeführten) Studie des BMBF-Verbundprojekts AuROA zur Einschätzung von OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften:

„Open Access stehen die Befragten sehr positiv gegenüber, sind in der Praxis aber noch nicht sehr vertraut mit den konkreten Möglichkeiten, Open Access zu publizieren. [...] Zu den Gründen gehören die sehr kleinteiligen Verlags- und Disziplinen-Landschaften in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Welche Verlage als besonders renommiert angesehen werden, hängt dabei wenig mit den Dienstleistungen der Verlage zusammen. Stattdessen werden Verlage nach einem tradierten Markennamen und einer historisch gewachsenen Marktposition beurteilt, aber auch nach fachrelevanten Publikationen und namhaften Herausgeber:innen. Selbst bei renommierten Verlagen zeigt sich allerdings auch eine hohe Quote an Unzufriedenheit mit den tatsächlich erbrachten Dienstleistungen.“³¹

Gelegentlich nehmen Einschätzungen zum Verhältnis von Text und Verwertung auch satirische Züge an: Eine bereits zitierte Monographie zur Wissenschaftskommunikation, erschienen im Springer-Verlag, postuliert: „Es darf bezweifelt werden, dass das viel gelobte ‚Selfpublishing‘ ähnlich hohe Qualitätsstandards und eine entsprechende Marktdurchdringung erreichen kann wie eine verlagsbetreute Veröffentlichung, selbst wenn sie im (elektronischen) Open-Access-Modus kostenlos zur Verfügung steht.“³² Just auf den Seiten, die dieses (inhaltlich diskutabile) Statement umgeben, wird evident, wie die beschworene Leistung aussieht: Dort treffen unterschiedliche Schriftfarben (dunkelgrau und schwarz) aufeinander; ausgerechnet bei der Erwähnung von Verlagsmodellen, die nicht erst in jüngerer Zeit im Hinblick auf ihre Gewinnmargen in die Kritik geraten sind, ist von „Flaterate-Modelle[n]“ [sic] die Rede.

Dass vertiefte Kenntnisse in Textverarbeitung und Textsatz in den Geisteswissenschaften nicht verbreiteter sind, ist vor diesem Hintergrund durchaus überraschend. Sind diese Fähigkeiten es doch, die – polemisch zugespitzt – den Text auf dem Computer der Autorin oder des Autors vom publizierten Text unterscheiden, sind es also allein diese Kenntnisse, die Geisteswissenschaftler:innen angesichts umfassender, frei zugänglicher Publikationsmöglichkeiten von publikationsfähigen Dokumenten trennen.³³ Kolleg:innen aus technischen Disziplinen können die Produktionsbedingungen, unter denen Zeitschriften und Sammelbände in den Geisteswissenschaften üblicherweise zustande kommen, zumal bei kollaborativen Arbeiten oft gar nicht fassen; bedeuten sie doch meist den mehrfachen Medienwechsel von einer proprietären Textverarbeitung (Microsoft Word) in eine proprietäre Publishing-Software (Adobe InDesign) und schließlich in ein unflexibles Container-Format (PDF). Textsatzformate wie LaTeX, die den Unterschied zwischen Manuskript und publikationsfähiger Ausgabeform im Wesentlichen aufheben, die auf freier Software basieren und deshalb für Studiengänge der MINT-Fächer zur Grundlagenausbildung zählen, führen in den Geisteswissenschaften dagegen ein Nischendasein.³⁴

Allerdings hat sich die Codierung von Texten im (TEI-)XML-Format in bestimmten Bereichen der Musikwissenschaft zu einem Standard mit einer Breitenwirkung entwickelt, über den Kolleg:innen aus technischeren Disziplinen oftmals staunen.³⁵ Freilich gilt dies v. a. für den Editionsbereich. Dass auch wissenschaftliche Sekundärtexte in dieser Form erscheinen, bleibt bislang die Ausnahme.³⁶ Ihr ist auch deshalb eine größere Verbreitung zu wünschen, da das XML-Format – bislang auch im Unterschied zu LaTeX – die Ausgabe in andere, barrierefreie Formate ausgesprochen erleichtert und zudem – ebenfalls anders als LaTeX, dessen Zielformat in der Regel ein PDF ist – Strukturinformationen enthält, die zwischen Menschen- und Maschinenlesbarkeit vermittelt.³⁷

Die Diskussion um das Verhältnis von Manuskript und Veröffentlichungen führt auch nochmals die Bedeutung von Publikationsmedien vor Augen: Bücher und Zeitschriften sind eine kulturgeschichtlich und mit Sozialkapital aufgeladene Form, die im Fall der Kunstwissenschaften nicht selten auch mit dem kulturellen

Kapital ihrer Gegenstände zusammenzufließen scheint. Der Publikationsprozess trennt in diesem Fall zeitlich und ökonomisch das Nachdenken und Schreiben vom Lesen und Gelesenwerden. OA-Publikationen, die nicht einer Verwertung durch Verlage o. ä. folgen, erscheinen demgegenüber als ‚Thin Layer‘, fügen also dem ‚Content‘ in dieser Hinsicht scheinbar nur wenig Eigenes hinzu, erzeugen dafür aber in mehrerlei Hinsicht Unmittelbarkeit. Ob und wie sich diese unterschiedlichen Affordanzen auf die präsentierten Inhalte, ihre Darstellung und ihre Rezeption auswirken, wäre gerade für die Musikwissenschaft einmal gründlicher zu untersuchen.

„Notice I no longer say library“. Infrastrukturen der Präsentation

Dass von der medialen Gestalt einer Publikation ihre Aufbewahrung abhängt, liegt auf der Hand. Wo also liegen Daten und Dokumente, die sich der oben skizzierten Möglichkeiten bedienen – wenn es dafür überhaupt *einen* Ort gibt? Immerhin handelt es sich bei wissenschaftlichen Publikationen im OA ja, trotz idealerweise vorhandener inhaltlicher Originalität, durchaus nicht um einzigartige Objekte, die mit Methoden digitaler Authentifizierung vor Reproduktion geschützt werden müssten. Auf die Monographie in der Blockchain dürften auch konservativere Kolleg:innen eher nicht warten. Im Gegenteil: Wissenschaftler:innen sind auf Verbreitung angewiesen. Gleichwohl erscheint es fraglich, ob die Dateien, die eine Publikation ‚repräsentieren‘, an unterschiedlichen Orten gleichermaßen zugänglich sein sollten, ob also beispielsweise eine OA-Publikation sowohl auf einem Universitätsserver wie bei einem Fachrepositorium mit je eigener Adresse vorgehalten werden muss oder soll.

Mit diesen Fragen hängen ganz pragmatische, v. a. technische Anforderungen zusammen. Während in der Vergangenheit klassischerweise Bibliotheken für die Aufbewahrung und Bereitstellung von Literatur verantwortlich waren, hat sich dies mit der Digitalisierung wissenschaftlichen Publizierens gewandelt, auch abhängig von den Medientypen: Zwar stellen ‚klassische‘ Formate wie PDF oder EPUB für die meisten Bibliotheken keine Probleme dar; Formate, die digitale Möglichkeiten ausreizen und nicht lediglich den linearen Text des Printzeitalters auf den Bildschirm überführen,

sind für viele Gedächtnisinstitutionen dagegen eine noch zu lösende Herausforderung. Wie schon in der Vergangenheit erzeugen neue technische Möglichkeiten v. a. Insellösungen und Parallelentwicklungen, deren Funktionsweise bisweilen ebenso offenbleibt wie ihre Nachhaltigkeit. Das Fachrepositorium *musicconn.publish* bietet mittlerweile die (allerdings undokumentierte) Möglichkeit, neben PDFs auch eine HTML-Form auszuspielen, die Mediendaten enthalten kann, während andere Institutionen, aber auch Verlage an vergleichbaren Lösungen arbeiten.³⁸

Mit der Bereitstellung nachhaltiger, freier Strukturen handeln Bibliotheken gewiss auch im Eigeninteresse. Denn die Ökonomisierung des wissenschaftlichen Publizierens hat gerade auf sie in den letzten Jahren enormen Druck erzeugt: Selbst große Bibliotheken müssen mittlerweile ihr Angebot einschränken, weil sie die von den großen Verlagskonglomeraten aufgerufenen Preise nicht mehr bezahlen können.³⁹ Bislang konnten Bibliotheken selbst freilich nicht uneingeschränkt für langfristige Verfügbarkeit digitaler Inhalte und Strukturen garantieren. Das gilt nicht nur für die sagemumwobene „Frühzeit des Internets“, aus der nur wenige digitale Projekte überlebt haben und weiterhin verfügbar sind – gerade wenn sie sich, scheinbar ‚State of the Art‘, auf neueste technische Möglichkeiten verließen, deren langfristige Präsentationsfähigkeit stets unsicher bleibt.⁴⁰ Reiner Nägele, Leiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, warb noch 2015 für die Virtuelle Fachbibliothek Musikwissenschaft und das Zentrum Elektronisches Publizieren der Münchner Bibliothek. Zehn Jahre später ist keines der beiden Angebote in der damaligen Form mehr verfügbar.⁴¹ Dass neuere Publikationsformen für Bibliotheken auch deshalb eine Herausforderung darstellen, weil sie unter den Bedingungen digitalen Publizierens von der bestandshaltenden zur Infrastruktur-Einrichtung (und im Fall lizenzpflichtiger digitaler Angebote zu einer Art Passwortmanagerin⁴²) werden, zeigt sich etwa am Beispiel wissenschaftlicher Blogs, deren Zugänglichkeit selbst große Bibliotheken bislang nicht langfristig garantieren können oder wollen.⁴³

Unabsehbar erscheint vor diesem Hintergrund das Schicksal von OA-Publikationen, die – meist als Ergebnis hybrider Publikationsformen – von und bei Verlagen gehostet werden. Für die Musikwissenschaft hat

dieser Fall institutionelle Tragweite: Mehrere Tagungsberichte der Gesellschaft für Musikforschung sind bei Schott Campus erschienen und liegen auf den Servern des Mainzer Musikverlags. Bis vor einigen Jahren vergab die Gesellschaft für Musikforschung zudem einen Promotionspreis, der darin bestand, die ausgezeichneten Arbeiten bei Schott Campus zu publizieren.⁴⁴ Oft sind in solchen Modellen weder Lizenzen noch langfristige Verfügbarkeit geklärt. Für den Fall, dass Verlage verkauft werden, in Konkurs gehen, ihre Lizenzbedingungen verändern oder auch nur ihre IT-Infrastruktur umstellen, ist offen, was mit den digitalen Beständen passiert, die dort (und im schlimmsten Fall nur dort) archiviert wurden.

Umso erstaunlicher ist es, wenn selbst Verlage, die von an Universitäten beschäftigten Wissenschaftler:innen geleitet werden und solche, die sich explizit dem OA verschrieben haben, ihre Dokumente im Dateisystem einer Verlagswebsite ablegen.⁴⁵ Nur selten nutzen Verlage ihrerseits institutionelle Infrastrukturen, bauen diese mit auf oder sind gar identisch mit diesen Institutionen.⁴⁶ Die damit verwandten Plädoyers für die Rückkehr des Universitätsverlags gibt es nicht erst seit gestern: Bereits 2001 empfahl der Wissenschaftsrat als Teil der „digitalen Informationsversorgung“ diesen Weg.⁴⁷ Schlicht verblüffend sind vor diesem Hintergrund Zuständigkeiten, Strukturen und Möglichkeiten verkennende Einlassungen wie diejenige des Bibliothekars Rafael Balls, „die massive Beteiligung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren an ihrer eigenen Selbstentmachtung durch das Engagement in der Open-Access-Bewegung [sei] ein einmaliges, geradezu absurdes Phänomen in der Geschichte der Berufsstände.“⁴⁸ Dass sich die Entwicklungen gerade für Bibliotheken trotz einer Grundskepsis auch anders beurteilen lassen, zeigen die Thesen Petra Gehrings, die gerade zur gegenteiligen Einschätzung gelangt:

„Denn hat das ruinöse System heute nicht eine ganze Zahl an Profiteuren? Neben vielen einzelnen Wissenschaftsautorinnen und -autoren [...] sind dies insbesondere die wissenschaftlichen Bibliotheken, die sich in Deutschland zu veritablen Maklern gemausert haben, denen nicht nur das Lizenzbusiness obliegt, einschließlich der Gatekee-

per-Rolle für APC und Daten ‚über‘ das Publizieren wie auch die ‚fachliche‘ Seite der DEAL-Verhandlungen selbst. Sondern sie steuern auch das Publizieren mit – von der Form potenzieller Publikate [...] bis in Inhalte hinein. Als Partner und Anwälte von Lesern (heute ‚Nutzern‘) verstehen sich Bibliotheken jedenfalls kaum noch.“⁴⁹

Die Anforderung technischer Kompetenzen bei individuellen Wissenschaftler:innen, die oben für die Herstellung publikationsfähiger Daten beschrieben wurde, gilt nicht minder für Bereitstellung und Verbreitung. Auch hier legt das Verschwimmen unterschiedlicher Rollen einen erweiterten Bedarf technisch-handwerklicher Fähigkeiten nahe. In Anlehnung an die Diagnose schwindender methodischer Grenzen innerhalb verschiedener musikwissenschaftlicher Disziplinen – „we are all ethnomusicologists now“⁵⁰ – mag man mit Blick auf OA geneigt sein zu sagen: „We are all librarians now“. Dahinter steht eine einfache Beobachtung: Das Anwachsen öffentlich gehosteter Repositorien hat auf die Frage, auf welchem Weg Publikationen langfristig verfügbar gemacht werden, eine niederschwellige Antwort gegeben, die kommerziellen Angeboten in nichts nachsteht. Zahllose Universitäts- und Landesbibliotheken betreiben mittlerweile eigene Publikationsserver, hinzu kommen fachspezifische Repositorien wie das bereits genannte *musiconn.publish*. Voraussetzung für die Durchsetzungsfähigkeit solcher Strukturen sind umfassende Informationsangebote. Projekte wie die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), aber auch Fachabteilungen in wissenschaftlichen Bibliotheken oder Gruppen von Wissenschaftler:innen⁵¹ sind in den letzten Jahren gewachsen. Sie haben, was im Print-Zeitalter noch etwas naserümpfend als ‚Selfpublishing‘ oder ‚Eigenverlag‘ bezeichnet wurde, allgemein und so auch für Kolleg:innen erreichbar gemacht, die selbst keine Erfahrungen mitbringen. Neuerdings wird diese Praxis unter dem Begriff des ‚Scholar-Led Publishing‘ neu mit Renommee aufgeladen.⁵² Er bezeichnet von Wissenschaftler:innen geführte Verlage und Publikationsstrukturen. Musikwissenschaftler:innen sind in diesem Bereich bislang nicht signifikant sichtbar geworden ist. Nahe kommt dem Prinzip immerhin *musiconn.publish*, während kleinere,

von Wissenschaftler:innen geführte Verlage die Ausnahme bleiben und zumeist wieder kommerziell ausgerichtet sind.⁵³

„Wo soll ich Dich suchen?“ Der Weg zum Text

Ein Problem bleiben die Sichtbarkeit und Verbreitung so publizierter Inhalte, auch und vielleicht gerade unter den Bedingungen von OA. Stets stellt sich die Frage, wo und auf welche Weise digitale Publikationen auffindbar sind – und ob dies auch die Orte sind, an denen Fachwissenschaftler:innen suchen. Denn obwohl die technischen Möglichkeiten dafür bestehen, ist es nicht selbstverständlich, dass OA-Publikationen auf Fachrepositorien über Fachdatenbanken und -kataloge oder auch über lokale Bibliothekskataloge (deren ‚Lokalität‘ unter den Bedingungen von OA prekär wird) auffindbar sind.⁵⁴ Vielmehr verlässt sich das Feld oftmals (und notgedrungen) auf Strukturen wie Google. Diese Praxis konterkariert den Anspruch, sich durch OA von kommerziell operierenden Monopolisten unabhängig zu machen.

Irritierenderweise ist aber auch das Gegenteil wahr, denn auch spezialisierte Angebote erweisen sich in der Praxis oft als unpraktikabel. Zentrale Repositorien für OA-Publikationen, die mittlerweile für Monographien wie Zeitschriften existieren,⁵⁵ kollidieren ihrerseits mit Publikations- und Recherchelogiken, die sich (auch bei interdisziplinären Arbeiten) für disziplinäre Perspektiven interessieren. Trotz weitgehender Bemühungen um Inter- und Transdisziplinarität bleibt der Weg zur einschlägigen Fachliteratur an Fachdatenbanken gebunden. Das ‚Medium‘ ist hier, anders als es die Medientheorie bisweilen nahelegt, eben nicht deckungsgleich mit der ‚Message‘: In welcher Form eine Publikation erschienen ist, ist für die wissenschaftliche Recherche weniger relevant als ihr Inhalt und ihre disziplinäre Verortung. So lange also im Weg zur Literatur ein Unterschied zwischen gedruckten Beständen (auch in Metakatalogen) und digitalen Beständen besteht, greifen Beharrungskräfte und Bequemlichkeiten.

Brisanz gewinnen diese Praktiken im Hinblick auf die Plattformen, die den Zugang zu den Inhalten organisieren. Sofern es sich bei diesen um kommerzielle Anbieter handelt, besteht stets auch ein Interesse an

den Nutzer:innen solcher Angebote, das bisweilen am Rande und jenseits des geltenden Datenschutzes verfolgt wird. So werden User:innen auf Portalen von Großverlagen getrackt, heruntergeladene PDFs werden mit digitalen Wasserzeichen versehen, Literaturverwaltungsprogramme werden von Verlagen übernommen und beginnen, ihre Nutzer:innen auszuspiönieren.⁵⁶ Bezeichnenderweise sind einige Großverlage mittlerweile explizit dazu übergegangen, sich als „Unternehmen für Informationsanalysen“ zu beschreiben.⁵⁷ Eine bedenkenswerte Rolle spielen in diesem Zusammenhang sogenannte „Schattenbibliotheken“ wie Library Genesis. Sie treten tatsächlich als Bibliotheken an, in denen Bestände dezentral vorgehalten werden, aber zentral recherchierbar sind.⁵⁸ Gerade der letztgenannte Aspekt übt unabhängig vom legalen Status einen großen Reiz aus. Nutzungsstatistiken der Schattenbibliothek Sci-hub zeigen, dass Wissenschaftler:innen die Plattform nutzen, auch wenn sie auf unterschiedliche Datenbanken verteilten lizenzierten Zugriff auf das Material hätten, also „for convenience rather than necessity.“⁵⁹ Dass sich diese Angebote am Rande der Legalität bewegen, erscheint bedenklich – mindestens ebenso sehr aber die Erkenntnis, dass sich Unternehmen wie Meta gerade diesen rechtlichen Graubereich zunutze machen, um wirtschaftlich zu profitieren, ohne dass Urheber:innen oder Verlage davon etwas hätten.⁶⁰

Man mag an dieser Stelle ins Nachdenken darüber geraten, wie sich die Tendenz zu OA zur wachsenden Kritik an den Geschäftspraktiken der Anbieter solcher Large Language Models verhält. OA aus Sorge vor der unrechtmäßigen Verwertung wissenschaftlicher Publikationen abzulehnen, würde allerdings Realitäten ignorieren: OA-Publikationen enthalten, sofern sie auf dem Stand der Technik sind, einen Rechteevermerk, üblicherweise eine Creative-Commons-Lizenz. Schon in der freiesten Form, CC-BY, erfordert die Nutzung nach diesem Modus publizierter Werke die Angabe von Urheber:innen.⁶¹ OA bedeutet in diesem Sinne also durchaus nicht ‚beliebig frei verfügbar‘. Unternehmen, die nach solchen Lizenzen veröffentlichte Werke für das Training ihrer Modelle nutzen, verstoßen also mutmaßlich bereits hier gegen deren Bedingungen.⁶² Der Fall Meta/LibGen zeigt darüber hinaus: Verstöße geschehen unabhängig von Lizenzen, Urheber- und

Nutzungsrechten – und angesichts des großen Anteils an Scans gedruckter Bücher in den Schattenbibliotheken sogar unabhängig von der Publikationsform. Als Kritikpunkt an OA ist der Fall demnach ungeeignet oder zumindest unterkomplex.

Das Argument verkompliziert sich noch im Hinblick auf genuin internetbasierte Schrift- und Medienformen wie Blogs, die weniger selbstverständlich mit Lizenzen versehen werden und deren Auffindbarkeit (als Ergebnis einer Indizierung durch Suchmaschinen) möglicherweise immer schon auf einer weiten Auslegung von Nutzungsrechten beruht. Welche Konsequenzen das Eindringen von Large Language Models in Arbeitsabläufe und Pfade durch das Internet haben kann, hat jüngst Isabel Steinhardt für Wissenschaftsblogs und deren Auswertung durch ‚künstliche Intelligenz‘ diskutiert.⁶³ Der historische Moment, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse für jede:n frei zugänglich online und gut auffindbar waren, in der aber auch Wissenschaftler:innen durch digitale Publikationen dieser Art ihre Sichtbarkeit erhöhen konnten, könnte demnach ein kurzer gewesen sein. Immerhin bieten handelsübliche Suchmaschinen (auch jenseits der Monopolisten Google und Bing) mittlerweile generierte ‚Zusammenfassungen‘ oder ‚Antworten‘, statt auf Websites und deren Inhalte zu verweisen. Gerade mit Blick auf eine Wissenschaftskommunikation in den Geisteswissenschaften, die jenseits bloßer ‚Fakten‘ Perspektivität und Differenzierung wissenschaftlicher Aussagen als wesentlichen Faktor präsentieren will, müssen solche Entwicklungen aufmerksam verfolgt und reflektiert werden.

Angesichts dieser Unübersichtlichkeit auf dem Weg zu den Inhalten kommt das Handbuch *Digital Humanities* im Abschnitt „Open Access“ auf den Aspekt der „Werbung“ zu sprechen. Auch hier geht es wieder um die sich verändernde, verbreiternde Rolle der Wissenschaftenden, denn diese könne „in Internet-Zeiten von den Autoren selber geleistet werden, wenn sie sich der vorhandenen Social Media bedienen und Aggregationsplattformen wie [...] academia.edu einsetzen.“⁶⁴ Dass ausgerechnet academia.edu als Tool genannt wird, entbehrt abermals nicht der Ironie: Immerhin zog diese kommerzielle Plattform im Herbst 2025 den Unmut großer Teile der wissenschaftlichen Community auf sich, weil ein Update der ‚Terms of Use‘

dem Unternehmen weitreichende Nutzungsrechte an den Daten der Nutzer:innen im Hinblick auf das Training ‚künstlicher Intelligenz‘ zusichern wollte.⁶⁵ Andererseits bekräftigt die Empfehlung zur „Werbung“ in eigener Sache ein interessantes Bild von Wissenschaftler:innen als immer schon vernetzten, in ihrer Arbeit wesentlich auf die eigene Sichtbarkeit bedachten Akteur:innen. Kaum überraschend sieht der Autor jener Zeilen „vor allem die Verfasser von Qualifikationschriften“ in der Pflicht.⁶⁶

Gewiss steht im Hintergrund solcher Aussagen eine spezifisch deutsche Situation: Traditionell sorgt die Publikationspflicht für Dissertationen für eine Machtposition derjenigen Instanzen, die über den Ort und die Bedingungen einer Veröffentlichung (mit)entscheiden. Das betrifft in erster Linie Verlage, deren Auskommen auf diese Weise über Jahrzehnte gesichert blieb, aber auch Betreuer:innen, die mit Verlagen vernetzen, Zugang zu Reihen gewähren und Anträge auf Druckkostenzuschüsse unterstützten konnten. Insofern treffen sich Bemühungen um OA immer auch mit allgemeineren wissenschaftspolitischen Forderungen, etwa nach einer Egalisierung hierarchischer Strukturen an Universitäten.⁶⁷

„Ich weiß doch, was gut schmeckt!“ Die Idée fixe der Qualitätskontrolle

Eine vergleichsweise geringe Rolle in der Debatte um die Durchsetzungsfähigkeit von OA-Publikationen spielt in der Musikwissenschaft bislang das Thema Peer Review. Dem entspricht die rhetorische Zurückhaltung, die im Fach generell zu Fragen wissenschaftlicher – etwa im Sinne von methodischer oder theoretischer – Qualität, aber auch zur Frage des Reputationsgewinns zu herrschen scheint.⁶⁸ An Beispielen und Erfahrungswerten mangelt es freilich nicht, unabhängig von Closed oder Open Access.⁶⁹ Beim Peer Review handelt es sich gewiss um eine der großen Fragwürdigkeiten der Publikationslandschaft unter den Bedingungen eines kommerziellen Markts. Denn hier wurde und wird in der Regel Wertschöpfung auf Basis unbezahlter Arbeit betrieben: Reviewer:innen erhalten ebenso wenig ein Honorar wie Autor:innen oder Herausgeber:innen. Die finanziellen Vorteile der Arbeit aller Beteiligten verbleiben dem Verlag. Es stellt sich deshalb die Frage, ob das Argument der Qualitätssi-

cherung eines für alle freien Produkts dem OA sogar zum Vorteil gereichen könnte. Im ‚Diamond Open Access‘ verdient niemand mehr am Produkt, es kommt also auch nicht zu finanziellen Verteilungs- und Interessenskonflikten oder Ungleichbehandlungen. Ein Problem der Peer-Review-Struktur löst auch Diamond-OA allerdings nicht: Die Arbeit von Reviewer:innen bleibt im Wesentlichen unsichtbar und fällt aus der Anreizstruktur publikations- oder allgemeiner leistungsgestützter Reputation weitgehend heraus. Hier hilft im Prinzip nur eine Maxime, die ihrerseits wesentlich auf OA beruht: „Publish first – filter later“.⁷⁰ Sie überträgt die hauptsächlich in Naturwissenschaften verbreitete Praxis des Preprint, also der ‚ungesicherten‘, für die Peers zugänglichen Publikation, auf die Geisteswissenschaften.

Geht es um OA, scheint Qualitätsmanagement allerdings durchaus von Interesse zu sein. Es wird gleichsam zu einer Art Prüfstein für die Vertretbarkeit eines Publikationsmodus, in dem scheinbar alles neben allem stehen kann und in dem eingeebte (wenn auch unterreflektierte) Prozesse nicht mehr zu greifen scheinen. So widmet etwa die Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage dem Thema ein Positionspapier.⁷¹ Dies dürfte einerseits Ausdruck einer allgemeinen Evaluierungswut sein, die Anträge, Projekte und akademische Leistungen gleichermaßen betrifft und mittlerweile unökonomisch ist.⁷² Die Fixierung auf ‚Qualitätssicherung‘ bringt andererseits das Misstrauen gegenüber einer neuen, vermeintlich unregulierten Erscheinung zum Ausdruck – in einer Weise, die ‚traditionellen‘ Publikationsformaten wie dem Buch im 20. Jahrhundert niemals entgegengebracht worden wäre, ungeachtet qualitativer Schwankungen oder Plagiatsfällen allen vermeintlichen Sicherungsmaßnahmen zum Trotz. Bei Lichte besehen sorgen weder universitäre Prüfungsgremien noch große Publikumsverlage noch auch die Jurys renommierter Buchpreise für ein zuverlässiges Qualitätsmanagement – man denke etwa an die einschlägigen Fälle der letzten Jahre, die nicht nur Politiker:innen, sondern auch Wissenschaftler:innen an Universitäten betrafen. Wie sich diese Fixierung auf einen imaginären Qualitätsanspruch künftig entwickeln wird, wenn bei der Begutachtung verstärkt ‚Künstliche Intelligenz‘ zum Einsatz kommt,⁷³ darf gespannt beobachtet werden.

„Du willst wissen, wieviel Dein Buch wert ist?“ Musikwissenschaft und Öffentlichkeit

Bislang war mein Blick vorwiegend auf die akademischen Implikationen des Themas OA beschränkt. Gerade für ein Fach wie die Musikwissenschaft wird das der Sache aber kaum gerecht. Immerhin beschäftigt sie sich mit Gegenständen, die – in ganz unterschiedlichen Formen und bei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen – auch in der allgemeinen Öffentlichkeit breit wahrgenommen werden und enorme gesellschaftliche Relevanz besitzen. Umso näher läge es, Musikwissenschaft auch über die Form ihrer Publikationen zugänglich für diese Gruppen zu machen, und mit ihnen für Multiplikator:innen und Vermittler:innen wie Journalist:innen, Dramaturg:innen und Konzertveranstalter:innen.

Der Weg scheint hier ein vergleichsweise kurzer zu sein: Zumindest monographische Publikationen sind in vielen Geisteswissenschaften potentiell nahe an der Publikumliteratur, auch ohne dabei ihren Status als Fachbeitrag aufzugeben. Von Musikwissenschaftler:innen, Literaturwissenschaftler:innen oder Historiker:innen verfasste Bücher haben immer auch eine Chance, öffentlich wahrgenommen und verkauft zu werden.⁷⁴ Für das Thema OA ergibt sich daraus eine Art ‚Double Bind‘. Einerseits erhöht sich durch diesen Umstand die Relevanz, Publikationen offen für alle Interessierten zur Verfügung zu stellen; andererseits behindert das öffentliche Interesse, weil Publikationen tatsächlich ein kommerzielles Produkt sein können und entsprechende Anreize bei Autor:innen (die oft genug ohne Entlohnung arbeiten, wie im Fall von Peer Review) und Verlagen setzen. Umso bemerkenswerter ist es, dass etwa die AG Universitätsverlage, die eine dezidierte OA-Politik verfolgt, ihre Arbeit explizit am Anspruch der „Wissenschaftskommunikation“ ausrichtet, und zwar „insbesondere“ im Hinblick auf „die Potenziale der Geistes- und Sozialwissenschaften“.⁷⁵

Der Blick auf den Buchmarkt offenbart hier einen eigentümlichen Querstand. Eines der zentralen Argumente von OA-Befürwortern war stets, dass öffentlich geförderte Forschung ihre Ergebnisse eben dieser Öffentlichkeit zur Verfügung stellen soll. Doch während wissenschaftliche Literatur, die sich bevorzugt an ein Fachpublikum richtet, zunehmend im OA bereitsteht, ist es gerade die breite Öffentlichkeit, die weiterhin für

die (auch) für sie geschriebenen Texte bezahlen muss. Immerhin erscheinen Monographien in Publikumsverlagen durchweg nicht OA, weder Reclam noch C. H. Beck noch Piper haben entsprechende Titel im Angebot. Wenn die Forderung an die Wissenschaft nach einer ‚Third Mission‘ ernst genommen werden soll, wenn also Wissenschaftskommunikation zu einer genuinen Aufgabe neben Forschung und Lehre werden soll, dann müssten, so könnte man meinen, auch für diesen Bereich die Regeln der Wissenschaft gelten.⁷⁶ Rufe nach ‚Citizen Science‘ oder ‚Public Musicology‘ tun hier ihr übriges.⁷⁷

An dieser Stelle will ich vorschlagen, weitere Themen auch in die geisteswissenschaftliche Debatte um OA zu integrieren: Schon länger wird auf die gesellschaftliche und soziale Dimension von OA hingewiesen und mit dem (mittlerweile überholten) Konzept der „Entwicklungshilfe“ argumentiert.⁷⁸ OA wird in diesem Sinne zu einem Angebot, das vor allem auch weniger Privilegierte nutzen können. Dieser Anspruch berührt sich mit Studien zum Zusammenhang von Herkunft und Karrieremöglichkeiten, die unter dem Schlagwort „Klassismus“ diskutiert werden, auch und gerade für die akademische Arbeitswelt. Während die Wissenschaftssoziologie zwischenzeitlich eine ganze Reihe empirischer Studien zu diesem Thema vorgelegt und dabei auch den Blick auf sich selbst gerichtet hat, tut sich die Musikwissenschaft mit diesem Thema weiterhin schwer.⁷⁹

„Alles muss man selber machen lassen“. Zur Rolle der Wissenschaftler:in

Geisteswissenschaftler:innen haben im Wesentlichen kein Publikationsproblem. Allenfalls bestehen Probleme von Sichtbarkeit, Reputation, Sortier- und Auffindbarkeit. Noch stärker ins Gewicht fallen und schwerer zu beheben sind allerdings Lücken in der Debatte um Inhalt und Form wissenschaftlicher Erkenntnis. OA bildet dabei ein Schnittmengen-Thema, das fachspezifische Perspektiven, aber auch eine Eigenlogik aufweist.

Mit historischem Blick könnte man sagen: Unter den Bedingungen des Digitalen beginnt die funktionale Differenzierung zu schillern. Immerhin sind Wissenschaftler:innen nicht mehr auf die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnis beschränkt,⁸⁰ sondern nehmen

zusätzlich die Rolle des Herausgebers, der Verlegerin, möglicherweise auch der Graphikerin oder des Programmierers ein. Schien diese spätestens seit dem 19. Jahrhundert ausgreifende Spezialisierung und Rationalisierung der Aufgaben, etwa angesichts der zahlreichen verlegerischen Aufgaben, die in den letzten Jahrzehnten outgesourct wurden, wieder fraglich, so ist die weitgehende Auflösung dieser Rollen unter den Bedingungen von OA eine durchaus plausible Option. Aktuelle Bestrebungen zur „digitalen Unabhängigkeit“ oder „Souveränität“⁸¹ erscheinen als gesellschaftlich relevante Spielart dieses Strukturwandels.

Diese Auflösung betrifft aber nicht nur technische Aspekte. Die Diskussion um die Möglichkeit offener Publikation, offener Daten, offener Wissenschaft führt recht unmittelbar in bibliothekarische, juristische und verwaltungswissenschaftliche Literatur. Und nicht umsonst bieten viele Infrastrukturprojekte, die sich mit der digitalen Transformation der Geisteswissenschaften befassen, Angebote zur Rechtsberatung.⁸²

Was also gibt es zum Thema OA 2025 Neues und Überraschendes zu sagen? Überraschend sind derzeit v. a. die Bedrohungen und Verluste sicher geglaubter Strukturen. Das betrifft Repositorien wie das Internet Archive, aber auch Bibliotheken wie die Library of Congress, deren Schicksal aktuell unsicher scheint. Dass digitale Projekte aus der Frühzeit des Internets in unzähligen Fällen nicht mehr oder zumindest nicht mehr in der beabsichtigten Form erreichbar sind, ist bekannt. Dass dieser Schwund auch Publikationen treffen könnte, die heute erscheinen, trotz aller technischen Möglichkeiten und wider besseres Wissen, könnte in Zukunft noch für unliebsame Überraschungen sorgen.⁸³ Dass schließlich selbst gedruckte Bücher, die in allen Debatten zur Langzeitarchivierung stets als Goldstandard galten, angesichts um sich greifender Ideologien, mancherorts keinen sicheren Platz mehr in Bibliotheken haben, mag auch erklärten Gegnern von OA zu denken geben. Immerhin brennt kaum etwas so schlecht wie eine dezentral verbreitete Datei.

Endnoten

1. Tina Asmussen u. a., „Das scholar-led.network-Manifest. Wissenschaftliche Publikationen im Open Access, von der wissenschaftlichen Community betrieben, gefördert, geleitet“, 16.07.2021, DOI: [10.5281/zenodo.4925784](https://doi.org/10.5281/zenodo.4925784).

2. Martin Paul Eve, *Open Access and the Humanities. Contexts, Controversies and the Future*, Cambridge 2014, S. 41f.
3. Ebd., passim.
4. Samuel A. Moore, *Publishing Beyond the Market. Open Access, Care, and the Commons*, Ann Arbor 2025, S. 3; ähnlich bereits Katja Mruck, Stefan Gradmann und Günter Mey, „Open Access: Wissenschaft als Gemeingut“, in: *Forschungsjournal NSB 17* (2004), H. 2, S. 37–49.
5. Rafael Ball, *Wissenschaftskommunikation im Wandel. Von Gutenberg bis Open Science*, Wiesbaden 2020, S. 93.
6. Laurenz Lütteken, „Music(ologic)al Knowledge in the Digital World: Preliminary Notes concerning MGG Online“, in: *Fontes Artis Musicae* 63 (2016), H. 3, S. 222–229, hier S. 227. Eine Ausnahme von dieser Politisierung bieten z. B. die Beiträge in: *Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung*, hg. von Peter Weingart und Niels Taubert, Berlin 2016; es ist gewiss kein Zufall, dass dieser Band – für den Publikationstyp ungewöhnlich – übersetzt wurde: *The Future of Scholarly Publishing. Open Access and the Economics of Digitisation*, Cape Town 2017.
7. Ausnahmen bilden z. B. (mit US-Fokus) Rachel E. Scott und Anne Shelley, „Music Scholars and Open Access Publishing“, in: *Notes* 79 (2022), H. 2, S. 149–178; Moritz Kelber, „Open Access und institutionelle Zeitschriften“, in: *kontrovers*, 19.06.2015, DOI: [10.58079/11n70](https://doi.org/10.58079/11n70); Reiner Nägele, „Prinzip Resterampe – Anmerkungen zur Open Access-Strategie der Community“, in: *kontrovers*, 23.07.2015, DOI: [10.58079/11n71](https://doi.org/10.58079/11n71).
8. Siehe die Ergebnisse eines BMBF-Projekts in: *Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften?*, hg. von Dorothee Graf u. a., Opladen 2020, DOI: [10.17185/dupublico/72237](https://doi.org/10.17185/dupublico/72237).
9. Björn Brems, „Rechnungshof statt Redaktionsschluss“, in: *Verfassungsblog*, 19.12.2025, DOI: [10.59704/d1e60f807cfc1f07](https://doi.org/10.59704/d1e60f807cfc1f07); Pressemeldung „Ergebnisse der landesweiten Umfrage von oa.nrw zu Qualitätsaspekten von Verlagen“, 12.12.2025, openaccess.nrw/index.php/ergebnisse-der-landesweiten-umfrage-von-oa-nrw-zu-qualitaetsaspekten-von-verlagen-521-antworten-von-wissenschaftlerinnen-aus-nrw; Pressemeldung „The CNRS is breaking free from the Web of Science“, 01.12.2025, cnrs.fr/en/update/cnrs-breaking-free-web-science; zur Langzeitstrategie CNS Roadmap for Open Science, 18.11.2019, cnrs.fr/en/our-challenges/open-science.
10. Moore 2025, *Publishing Beyond the Market*, S. 12.
11. Ellen Euler, „VG Wort und Open Access: Ein Balanceakt für Wissenschaftler*innen“, in: *Libreas* 46 (2024), DOI: [10.18452/31226](https://doi.org/10.18452/31226); Robert Wiese und Marc Lange, „Open Access und die VG Wort: Was es bei wissenschaftlichen Texten zu beachten gilt“, in: *iRights info*, 11.09.2024, DOI: [10.59350/kx9w8-ehf73](https://doi.org/10.59350/kx9w8-ehf73).
12. Eric Steinhauer, „Freier Zugang, freier Fall oder freie Aussicht? An eigenen Ästen sägen mit Science 2.0“, Keynote zur Konferenz #RKB2015, 09.10.2015, lisa.gerda-henkel-stiftung.de/rkb15-retro-digitalisate-kommentarkultur-big-data-zum-stand-des-digitalen-in-den-geisteswissenschaften-panel-3?nav_id=5919.
13. Wolfgang Schmitz, *Grundriss der Inkunabelkunde. Das gedruckte Buch im Zeitalter des Medienwechsels*, Stuttgart ²2023, S. 2, 276–279.
14. Christof Schöch, „Open Access für Maschinen“, in: *Die Zukunft des kunsthistorischen Publizierens*, hg. von Maria Effinger und Hubertus Kohle, Heidelberg 2021, S. 79–94, DOI: [10.11588/arthistoricum.663.c9210](https://doi.org/10.11588/arthistoricum.663.c9210).
15. Mit diesem Bild beginnt Steinhauers Keynote, vgl. Fußnote 12.
16. Florian Freistetter, „Schafft die wissenschaftlichen Fachzeitschriften ab“, in: *Astrodictum simplex*, 17.07.2015, scienceblogs.de/astrodictum-simplex/2015/07/17/schafft-die-wissenschaftlichen-fachzeitschriften-ab.
17. Dass auch eine Publikation wie *kunsttexte.de*, die sich in ihrem Selbstverständnis auf Offenheit, Autonomie und Interdisziplinarität beruft und den Prinzipien von „Diamond Open Access“ folgt, in Heften organisiert ist und PDFs publiziert, zeigt, dass es hier nicht um die natürliche Gleichsetzung von „konservativen“ Fach- und „konservativen“ Publikationskulturen geht.
18. Anno Mungen, „ACT 2.0: Vorwort“, in: *Act 12* (2025), H. 1, ojs.uni-bayreuth.de/index.php/act/article/view/566.
19. Eine – auch musikwissenschaftlich genutzte – Ausnahme bildet etwa GrypsTube, eine Plattform der Universität Greifswald auf Basis des dezentralen PeerTube-Netzwerks, grypstube.uni-greifswald.de.
20. Sanne Krogh Groth und Kristine Samson, *Audio Papers – a manifesto*, DOI: [10.48233/SEISMOGRAF1601](https://doi.org/10.48233/SEISMOGRAF1601); Stephan Porombka und Holger Schulze, „Eine Textur, in der das ‚Textgerede‘ als Produktionssystem erscheint. Ein Gespräch über Audio Paper“, in: *Textgerede. Interferenzen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Gegenwartsliteratur*, hg. von David-Christopher Assmann und Nicola Menzel, Paderborn 2018, S. 267–281; Maria Effinger und Frank Krabbes, „Making-of: Die ‚Zukunft des kunsthistorischen Publizierens‘ als Experimentierfeld“, in: Effinger/Kohle (Hg.), *Die Zukunft des kunsthistorischen Publizierens*, S. 171–188, DOI: [10.11588/arthistoricum.663.c10517](https://doi.org/10.11588/arthistoricum.663.c10517).
21. Angebote machen z. B. die Beiträge in: *Dialektik der Schrift. Zu Adornos Theorie der musikalischen Reproduktion*, hg. von Julia Freund u. a., Paderborn 2022; für Überlegungen zur ‚Abbildung‘ siehe Hubert Locher, „Lehre – Medien – Kunst – Geschichte. Zur Einführung“, in: *Lehrmedien der Kunstgeschichte. Geschichte und Perspektiven kunsthistorischer Medienpraxis*, hg. von dems. und Maria Männig, S. 14–31, hier S. 17f.; Ulrich Pfisterer, „Abbildungen und Reproduktionen als Instrumente der Kunstwissenschaft“, in: *Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. Ideen, Methoden, Begriffe*, hg. von dems., Stuttgart und Weimar ²2011, S. 1–5.
22. Für den Bereich der Musikedition hat Dennis Ried diesen Komplex analysiert: „*halb und halb*“ – *Hybride Edition als Kompromiss?*, Berlin 2023, DOI: [10.30819/5730](https://doi.org/10.30819/5730).
23. Auch die gegenseitige Verstärkung gibt es: Unter dem Begriff der „Hybridausgabe“ folgen zahlreiche musikwissenschaftliche Editionsprojekte einer Publikationsstrategie, in der sich gedruckte und digitale Form gegenseitig ergänzen. Diese Verschränkung fällt üblicherweise nicht unter den „grünen“ OA-Pfad.
24. Schmitz ²2023, *Grundriss der Inkunabelkunde*, S. 11–41, v. a. S. 16–26.
25. So etwa jüngst in Philipp Ther, *Der Klang der Monarchie. Eine musikalische Geschichte des Habsburgerreichs*, Berlin 2025; siehe auch das audiovisuelle Begleitmaterial zu den Publikationen von Alex Ross auf therestisnoise.com.
26. Z. B. die Aufstellungen von Anna Plaksin (kreativ.institute/de/ueber-kio/team/anna-plaksin), Dennis Ried (dennisried.de), Daniel Röwenstrunk (orcid.org/0000-0001-6271-2095) oder Peter Stadler (uni-paderborn.de/person/10856); siehe auch das *Strategiepapier der Allianz für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens 2026–2030*, DOI: [10.5281/zenodo.15853224](https://doi.org/10.5281/zenodo.15853224); Sebastian Bolz, „Datenbank vs. Narrativ? Gedanken zu Publikationsformen in den Geisteswissenschaften“, in: *Musik Ansichten*, 24.07.2015, DOI: [10.58079/rpi7](https://doi.org/10.58079/rpi7).
27. DFG, „Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder“, Bonn 2022, S. 11f., 80.
28. Z. B. Thomas Eger und Marc Scheufen, *The Economics of Open Access. On the Future of Academic Publishing*, Cheltenham und Northampton 2018.
29. Vgl. Ursula Arning u. a., *Open-Access-Transformation für Bücher: die Rolle von institutionellen Verlagen und Publikationsdiensten*, März 2022, DOI: [10.5281/zenodo.6346234](https://doi.org/10.5281/zenodo.6346234).
30. Weingart 2016, „Zur Situation und Entwicklung wissenschaftlicher Bibliotheken“, S. 112f.
31. Projekt AuROA, „Publizieren und Open Access in den Geisteswissenschaften: Erkenntnisse aus dem Projekt AuROA zu den Stakeholdern im Publikationsprozess“, Essen 2022, ualresearchonline.arts.ac.uk/id/eprint/21669, S. 2.
32. Ball 2020, *Wissenschaftskommunikation im Wandel*, S. 111.
33. Martin Paul Eve, „The Means of (Re-)Production: Expertise, Open Tools, Standards and Communication“, in: *Publications 2* (2014),

Sebastian Bolz	„mir kann's nicht <i>open</i> genug sein“	kunsttexte.de	1/2026 - 13
----------------	---	---------------	-------------

- H. 1, S. 38–48, DOI: [10.3390/publications2010038](https://doi.org/10.3390/publications2010038). Eves Überlegungen haben dank TEI-XML eher historischen Wert.
34. Als Einstieg: Sarah Lang, „LaTeX in the Digital Humanities“, in: *TUGboat* 45 (2024), H. 3, S. 305–309, sowie die Beiträge zu LaTeX auf Langs Blog latex-ninja.com.
35. Vgl. etwa die auch aus geisteswissenschaftlicher Perspektive geführte Diskussion um die Einstellung der XSLT-Unterstützung gängiger Webbrowser; zentral unter github.com/whatwg/html/issues/11523.
36. Etwa das Rezensionsorgan *RIDE* (ride.i-d-e.de), die *Wiener Digitale Revue* (wdr.univie.ac.at), die neben HTML- und PDF- auch TEI-XML-Versionen der publizierten Artikel anbieten, die *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* (zfdg.de) oder die *Festschrift für Joachim Veit*, die als Verlagspublikation sowie in PDF- und TEI-XML verfügbar ist: „*Ei, dem alten Herrn zoll' ich Achtung gern*“, hg. von Kristina Richts und Peter Stadler, München 2016, DOI (PDF): [10.25366/2018.2](https://doi.org/10.25366/2018.2), github.com/Edirom/Festschrift-Veit.
37. Siehe Schöch 2021, „Open Access für die Maschinen“ sowie die Anstrengungen der LaTeX-Community, tug.org/twg/accessibility.
38. *Stimmkunst im 21. Jahrhundert*, hg. von Martina Sichardt u. a., Baden-Baden 2020, DOI: [10.25366/2023.152](https://doi.org/10.25366/2023.152); *Korpus im Text. Innovatives Publizieren im Umfeld der Korpuslinguistik*, kit.gwi.uni-muenchen.de/intercom-mono.com. Eine Bestandsaufnahme aus bibliothekarischer Sicht bieten Ursula Arning u. a., „Open-Access-Repositoryn und Universitätsverlage für eine offene Wissenschaft: Vom Server zum Service“, in: *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, hg. von Jochen Johannsen u. a., Berlin/Boston 2024, Bd. 1, S. 363–376, DOI: [10.1515/9783111046341-023](https://doi.org/10.1515/9783111046341-023).
39. Pressemeldung der SUB Hamburg, „Einschränkung des E-Medi-Angebots ab 2026“, 11.11.2025, blog.sub.uni-hamburg.de/?p=41185.
40. Z. B. das *Kompendium der Editionswissenschaft* (edkomp.uni-muenchen.de), das in der aktuell zugänglichen Form 2003 in einer „Demo-Version“ mit zwölf Artikeln online ging, über die die Seite nicht hinausgelangte, oder die Plattform nietzschsource.org, die dank kontinuierlicher Entwicklung seit vielen Jahren erreichbar bleibt.
41. Nägele 2015, „Prinzip Resterampe“.
42. Peter Weingart, „Zur Situation und Entwicklung wissenschaftlicher Bibliotheken“, in: Weingart/Taubert (Hg.), *Wissenschaftliches Publizieren*, S. 103–121, v. a. S. 117–119.
43. Sebastian Bolz und Moritz Kelber, „kontrovers: Zum Neustart“, in: *kontrovers*, 14.04.2024, DOI: [10.58079/11n8k](https://doi.org/10.58079/11n8k); zur Infrastruktur wissenschaftlicher Blogs Catharina Ochsner u. a., „Scholarly blogs: an analysis of infrastructural aspects based on German scholarly blogs“, in: *Journal of Documentation* 81 (2025), H. 7, S. 520–544, DOI: [10.1108/JD-02-2025-0053](https://doi.org/10.1108/JD-02-2025-0053).
44. schott-campus.com/gfm. Der Modus des Preises wurde 2020 geändert und erlaubt seitdem alternativ einen frei verfügbaren Druckkostenzuschuss, vgl. musikforschung.de/promotionspreis.
45. Z. B. meson.press, openbookpublishers.com, intercomverlag.ch.
46. Z. B. www.zdbooks.de bzw. zeitgeschichte-digital.de, berlin-universities-publishing.de.
47. *Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken*, Greifswald 2013, S. 35, wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01 (05.01.2026); siehe dazu Volker Schallehn, „Bibliotheken als Open Access-Publikationsdienstleister“, in: *Akademie Aktuell* (2016), H. 1, S. 59–61.
48. Ball 2020, *Wissenschaftskommunikation im Wandel*, S. 112.
49. Petra Gehring, „Shining Diamond? Zum Publizieren bei Bibliotheken als Ausweg aus der Krise des wissenschaftlichen Publikationssystems“, in: *Merkur* 80 (2026), H. 920, S. 20–33, hier S. 28. Eine besonnene bibliothekarische Perspektive bieten Viola Voß und Peter te Boekhorst, „Open Access“, in: *Handbuch Verlag*, hg. von Alexander Nebbrig u. a., Heidelberg 2025, S. 1–20.
50. Nicholas Cook, „We Are All (Ethno)musicologists Now“, in: *The New (Ethno)musicologies*, hg. von Henry Sobart, Lanham 2008, S. 48–70.
51. Z. B. Dynamisches Working Paper der DHd-AG Digitales Publizieren „Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften: Begriffe, Standards, Empfehlungen“, in: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*, Erstveröffentlichung: 18.03.2021, Version 2.0: 09.03.2023, Wolfenbüttel 2021, [10.17175/wp_2021_001_v2](https://doi.org/10.17175/wp_2021_001_v2); *Wissenschaftliches Publizieren. Sechs Handreichungen mit Praxistipps und Perspektiven*, hg. von Marcel Wrzesinski, Berlin 2023, DOI: [10.5281/zenodo.8169418](https://doi.org/10.5281/zenodo.8169418); Ulrich Herb, *Scholarly Publishing in Transition. Open Access, Peer Review, Quality, Research Evaluation, Standards*, 2025, DOI: [10.22028/D291-46556](https://doi.org/10.22028/D291-46556); *Publisher's Living Handbook for Diamond Open Access*, handbook.diamas.org; oajournals-toolkit.org, berlin-universities-publishing.de/beratung/index.html.
52. Etwa beim Verbundprojekt scholarled.org; vgl. www.hsozkult.de/podcast/staffel-3/selber-machen-historiker-als-verleger, den dreiteiligen Artikel von Tobias Steiner in der *Zeitschrift für Medienwissenschaften*, August 2022, zfmwienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/pluralities-scholar-led-publishing-und-open-access, zfmwienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/old-traditions-scholar-led-publishing-und-open-access, zfmwienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/new-communities-scholar-led-publishing-und-open-access, sowie Asmussen u. a. 2021, „Das scholar-led.network-Manifest“.
53. Z. B. der Berliner Wolke-Verlag.
54. Eve 2014, *Open Access and the Humanities*, S. 123f.
55. Etwa der Diamond Discovery Hub (ddh.diamas.org) oder das Directory of Open Access Books (doabooks.org).
56. DFG, *Datentracking in der Wissenschaft: Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage*, 2021, DOI: [10.5281/zenodo.5900759](https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759), S. 3; Renke Siems, „Das Lesen der Anderen. Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken“, in: *o-bib* 9 (2022), H. 3, DOI: [10.5282/o-bib/5797](https://doi.org/10.5282/o-bib/5797); ders., „Überwachen und Strafen – Tracking und Kontrolle des Forschungszyklus“, in: *ABI Technik* 43 (2023), H. 2, S. 86–95, DOI: [10.1515/abitech-2023-0016](https://doi.org/10.1515/abitech-2023-0016).
57. Moore 2025, *Publishing Beyond the Market*, S. 14.
58. *Als Einstieg: Shadow Libraries. Access to Knowledge in Global Higher Education*, hg. von Joe Karaganis, Cambridge 2018; zur Sichtbarkeit siehe Abdelghani Maddi und David Sapinho, „On the culture of open access: the Sci-hub paradox“, in: *Scientometrics* (2023), H. 128, S. 5647–5658.
59. John Bohannon, „Who's downloading pirated papers? Everyone“, in: *Science* 352 (2016), H. 6285, S. 508–512, hier S. 510, DOI: [10.1126/science.352.6285.508](https://doi.org/10.1126/science.352.6285.508); siehe dazu den Datensatz, DOI: [10.5061/dryad.q447c](https://doi.org/10.5061/dryad.q447c); Eric Steinhauer, „Die Nutzung einer ‚Schattenbibliothek‘ im Licht des Urheberrechts. Einige Überlegungen am Beispiel von Sci-Hub“, in: *Libreas* 30 (2016), S. 128–135.
60. Alex Reisner, „The Unbelievable Scale of AI's Pirated-Books Problem“, in: *The Atlantic*, 20.03.2025; jüngst wurde bekannt, dass die Firma NVIDIA der Schattenbibliothek Anna's Archive Geld für einen priorisierten Zugriffs geboten hat, Ernesto Van der Sar, „NVIDIA Contacted Anna's Archive to Secure Access to Millions of Pirated Books“, 19.01.2026, torrentfreak.com/nvidia-contacted-annas-archive-to-secure-access-to-millions-of-pirated-books.
61. Till Kreuzer und Henning Lahmann, *Rechtsfragen bei Open Science*, Hamburg 2021, DOI: [10.15460/HUP.211](https://doi.org/10.15460/HUP.211), S. 59–63.
62. Vgl. creativecommons.org/using-cc-licensed-works-for-ai-training-2.
63. Isabel Steinhardt, „Zerstört KI das wissenschaftliche Bloggen“, in: *Sozialwissenschaftliche Methodenberatung*, 04.11.2025, DOI: [10.58079/1538z](https://doi.org/10.58079/1538z).
64. Hubertus Kohle, „Digitales Publizieren“, in: *Digital Humanities. Eine Einführung*, hg. von Fotis Jannidis u. a., Stuttgart 2017, S. 199–205, hier S. 203; es bleibt abzuwarten, ob diese Einschätzung in der für August 2026 angekündigten zweiten Auflage dieses Handbuchs aktualisiert wird.
65. Schon früher hatte sich die Plattform Nutzungsrechte gesichert, siehe eine Diskussion seit Januar 2014 unter [academia.stackexchange.com/questions/16050/why-does-academia-edu-reser-](https://academia.stackexchange.com/questions/16050/why-does-academia-edu-reser)

Sebastian Bolz	„mir kann's nicht <i>open</i> genug sein“	kunsttexte.de	1/2026 - 14
----------------	---	---------------	-------------

- [ve-the-right-to-sell-modify-and-exploit-my-papers](#), sowie Marko Demantowsky, „Bei Academia.edu etc. bleiben? Wissenschaftliche Textrepositorien haben auch ihre Geschichte“, in: *Digital Humanities am DHIP*, 08.03.2019, akt. 25.01.2023, DOI: [10.58079/nkqn](#).
66. Kohle 2017, „Digitales Publizieren“, S. 203.
67. Die Forderung etwa der ‚Abschaffung der Lehrstühle‘ dauert an; siehe verschiedene Positionspapiere der Jungen Akademie, zuletzt Sarah Klosterkamp und Thorsten Merl, „Schafft die Lehrstühle ab!“, in: *Die Zeit*, 16.12.2025.
68. So ist es bislang nicht gelungen, eine:n Autor:in zu diesem Thema für den Fachblog *kontrovers* zu gewinnen. Publikationen stammen v. a. aus dem englischsprachigen Raum, z. B. Kris Shaffer, „A proposal for open peer review“, in: *Music Theory Online* 20 (2014), H. 1; Timothy Duguid, „Revolutionaries needed: peer review in early music digital scholarship and editions“, in: *Early Music* 42 (2014), H. 4, S. 619–622.
69. Vgl. die Selbstauskünfte zur *Musikforschung* ([musikforschung.de/die-zeitschrift](#)) und zum *Archiv für Musikwissenschaft* ([steiner-verlag.de/brand/Archiv-fuer-Musikwissenschaft](#)), aber etwa auch zu den *Heidelberger Schriften zur Musikwissenschaft* ([muwi.uni-heidelberg.de/de/forschung/heidelberger-schriften-zur-musikwissenschaft](#)). Andere Organe betreiben zwar ein Peer-Review-Verfahren, geben darüber aber keine Auskunft, etwa das Jahrbuch *troja* ([troja.publia.org](#)).
70. Hubertus Kohle, „Publish first – filter later. Über den Prozess der Qualitätsbewertung im Open Access“, in: *Archäologische Informationen* 38 (2015), S. 109–112, DOI: [10.11588/ai.2015.1.26154](#).
71. Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage, *Qualitätsstandards für Open-Access-Bücher*, September 2022, DOI: [10.5281/zenodo.7075761](#) (interessanterweise von typographischer Qualität, die man Drucksachen mutmaßlich nicht nachsehen würde).
72. Z. B. Gerald Schweiger, „Point of no returns: researchers are crossing a threshold in the fight for funding“, in: *Nature Career Column*, 18.12.2025, DOI: [10.1038/d41586-025-04060-x](#); Finn Luebber u. a., „Lottery before peer review is associated with increased female representation and reduced estimated economic cost in a German funding line“, in: *Nature Communications* 16 (2025), DOI: [10.1038/s41467-025-65660-9](#); Martina Röbbecke und Dagmar Simon, „Riskante Forschung und teilrandomisierte Begutachtungsverfahren: Neue Wege der Förderlinie ‚Experiment!‘ der VolkswagenStiftung“, in: *Beiträge zur Hochschulforschung* 45 (2023), H. 2, S. 8–30.
73. Siehe die Ankündigung der DFG, „Künstliche Intelligenz in der Begutachtung“, 15.12.2025, [dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2025/ifw-25-102](#).
74. Drei willkürliche Beispiele: Friederike Wißmann, *Deutsche Musik*, München u. a. 2015; Hedwig Richter, *Demokratie. Eine deutsche Affäre. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2020; Hans Rudolf Vaegt, *Seelenzauber. Thomas Mann und die Musik*, Frankfurt am Main 2006; differenziert wird dies durch die deutsche Publikationspflicht für Dissertationen; siehe Eve 2014, *Open Access and the Humanities*, S. 112–136; siehe außerdem Ute Schneider, „Verlag und Wissenschaft“, in: *Handbuch Verlag*, hg. von Alexander Nebrig u. a., Heidelberg 2025, S. 1–13, hier S. 8–10.
75. Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage, *Institutionelles Publizieren. Sieben Positionen zur Bedeutung von Universitätsverlagen*, Juni 2018, [ag-univerlage.de/?page_id=2472](#) (06.01.2026). Bei diesem Papier handelt es sich um eine erweiterte (zum Teil verzerrende) Übersetzung eines Papiers der europäischen Dachorganisation vom März 2018 ([aeup.eu/resources/seven-statements-european-university-presses](#)).
76. Siehe dazu Ball 2020, *Wissenschaftskommunikation im Wandel*, S. 91f.
77. Das *Oxford Handbook of Public Music Theory* (hg. von J. Daniel Jenkins, Oxford 2021ff., DOI: [10.1093/oxfordhb/9780197551554.001.0001](#)) offenbart die Aporien des Feldes: Es erscheint sukzessive hinter einer Paywall, die sich nur artikelweise und nur durch Institutionen überwinden lässt. „Individuals“ erhalten dagegen den Rat: „Recommend to your librarian“. V. a. in den Geschichtswissenschaften wird die Diskussion um ‚Public Science‘ lebhaft geführt, siehe dazu aktuell: *The Concept of Public History. Continuation of an International Debate*, hg. von Marko Demantowsky und Barbara Pavlek Löbl, Berlin/Boston 2026 [in Vorb.]. Für musikwissenschaftliche Perspektiven siehe die Beiträge im *Routledge Companion to Applied Musicology*, hg. von Chris Dromey, New York/London 2024; Imani Danielle Mosley, „Digitizing Public Musicology“, in: *Journal of the American Musicological Society* 77 (2024), H. 1, S. 255–263; Phil Ford, „The Wanderer: Public musicology and the logic of content creation“, in: *Journal of Musicological Research* 42 (2023), H. 4, S. 215–227; Reba A. Wissner, „A Review of Public Musicology“, in: ebd., S. 228–231.
78. Hubertus Kohle, „Open Access – eine Schicksalsfrage für die Digitalen Geisteswissenschaften?“, in: *Akademie Aktuell* (2016), H. 1, S. 56–58; siehe dazu auch die Studie der Unesco, „Advancing Equity and Inclusion in Scholarly Communication. Findings from the Consultation on a Global Diamond Open Access Framework“, Paris 2025, [unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000396324](#).
79. *Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft. Autobiographische Notizen und soziobiographische Analysen*, hg. von Julia Reuter u. a., Bielefeld 2020; Moritz Kelber und Pascal Rudolph, „Klassismus in der Musikwissenschaft“, in: *kontrovers*, 22.06.2023, DOI: [10.58079/11n89](#).
80. Natürlich waren Wissenschaftler:innen immer schon Agent:innen in eigener Sache; vgl. etwa Julia Böttcher, *Die Politik der Vernetzung. Interessenvertretung und Naturforschung in der frühen Leopoldina, 1652–1769* [in Vorb.].
81. Siehe stellvertretend das vom Bund geförderte Zentrum für digitale Souveränität, [www.zendis.de](#).
82. „Legal Helpdesk“ der NFDI4Culture ([nfdi4culture.de/id/E1825](#)); Servicestelle Diamond Open Access (SeDOA, [diamond-open-access.de](#)); Selbstlernkurs „Rechtliche Grundlagen für Herausgebende“ des BMBF-geförderten open-access.network ([service.ti-b.eu/toern/course/view.php?id=42=](#)).
83. Diethard Tautz u. a., „Ein neues Verfahren zur direkten Finanzierung und Evaluation wissenschaftlicher Zeitschriften“, Halle 2025, DOI: [10.26164/leopoldina_03_01261](#).

Bibliographie

- Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage, *Institutionelles Publizieren. Sieben Positionen zur Bedeutung von Universitätsverlagen*, Juni 2018, [ag-univerlage.de/?page_id=2472](#) (06.01.2026).
- Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage, *Qualitätsstandards für Open-Access-Bücher*, September 2022, DOI: [10.5281/zenodo.7075761](#).
- Arning, Ursula u. a., *Open-Access-Transformation für Bücher: die Rolle von institutionellen Verlagen und Publikationsdiensten*, März 2022, DOI: [10.5281/zenodo.6346234](#).
- Arning, Ursula, u. a., „Open-Access-Repositorien und Universitätsverlage für eine offene Wissenschaft: Vom Server zum Service“, in: *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, hg. von Jochen Johannsen u. a., Berlin/Boston 2024, Bd. 1, S. 363–376, DOI: [10.1515/9783111046341-023](#).
- Asmussen, Tina u. a., „Das scholar-led.network-Manifest. Wissenschaftliche Publikationen im Open Access, von der wissenschaftlichen Community betrieben, gefördert, geleitet“, 16.07.2021, DOI: [10.5281/zenodo.4925784](#).
- Ball, Rafael, *Wissenschaftskommunikation im Wandel. Von Gutenberg bis Open Science*, Wiesbaden 2020.
- Bohannon, John, „Who’s downloading pirated papers? Everyone“, in: *Science* 352 (2016), H. 6285, S. 508–512, DOI: [10.1126/science.352.6285.508](#) (Datensatz: DOI: [10.5061/dryad.q447c](#)).

Sebastian Bolz	„mir kann's nicht <i>open</i> genug sein“	kunsttexte.de	1/2026 - 15
----------------	---	---------------	-------------

- Bolz, Sebastian und Kelber, Moritz, „kontrovers: Zum Neustart“, in: *kontrovers*, 14.04.2024, DOI: [10.58079/11n8k](https://doi.org/10.58079/11n8k).
- Bolz, Sebastian, „Datenbank vs. Narrativ? Gedanken zu Publikationsformen in den Geisteswissenschaften“, in: *Musik Ansichten*, 24.07.20215, DOI: [10.58079/rpi7](https://doi.org/10.58079/rpi7).
- Böttcher, Julia, *Die Politik der Vernetzung. Interessenvertretung und Naturforschung in der frühen Leopoldina, 1652–1769* [in Vorb.].
- Brembs, Björn, „Rechnungshof statt Redaktionsschluss“, in: *Verfassungsblog*, 19.12.2025, DOI: [10.59704/d1e60f807cfc1f07](https://doi.org/10.59704/d1e60f807cfc1f07).
- Cook, Nicholas, „We Are All (Ethno)musicologists Now“, in: *The New (Ethno)musicologies*, hg. von Henry Sobart, Lanham 2008, S. 48–70.
- Demantowsky, Marko, „Bei Academia.edu etc. bleiben? Wissenschaftliche Textrepositorien haben auch ihre Geschichte“, in: *Digital Humanities am DHIP*, 08.03.2019, akt. 25.01.2023, DOI: [10.58079/nkqn](https://doi.org/10.58079/nkqn).
- Demantowsky, Marko und Pavlek Löbl, Barbara (Hrsg.), *The Concept of Public History. Continuation of an International Debate*, Berlin/Boston 2026 [in Vorb.].
- DFG, „Künstliche Intelligenz in der Begutachtung“, 15.12.2025, dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2025/ifw-25-102.
- DFG, „Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder“, Bonn 2022.
- DFG, *Datentracking in der Wissenschaft: Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage*, 2021, DOI: [10.5281/zenodo.5900759](https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759).
- DHD-AG Digitales Publizieren, „Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften: Begriffe, Standards, Empfehlungen“ der DHD-AG Digitales Publizieren, in: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*, Erstveröffentlichung: 18.03.2021, Version 2.0: 09.03.2023, Wolfenbüttel 2021, DOI: [10.17175/wp_2021_001_v2](https://doi.org/10.17175/wp_2021_001_v2).
- Dromey, Chris (Hrsg.), *Routledge Companion to Applied Musicology*, New York/London 2024.
- Duguid, Timothy, „Revolutionaries needed: peer review in early music digital scholarship and editions“, in: *Early Music* 42 (2014), H. 4, S. 619–622.
- Effinger, Maria und Krabbes, Frank, „Making-of: Die ‚Zukunft des kunsthistorischen Publizierens‘ als Experimentierfeld“, in: *Die Zukunft des kunsthistorischen Publizierens*, hg. von Maria Effinger und Hubertus Kohle, Heidelberg 2021, S. 171–188, DOI: [10.11588/arthistoricum.663.c10517](https://doi.org/10.11588/arthistoricum.663.c10517).
- Eger, Thomas und Scheufen, Marc, *The Economics of Open Access. On the Future of Academic Publishing*, Cheltenham und Northampton 2018.
- Euler, Ellen, „VG Wort und Open Access: Ein Balanceakt für Wissenschaftler*innen“, in: *Libreas* 46 (2024), DOI: [10.18452/31226](https://doi.org/10.18452/31226).
- Eve, Martin Paul, „The Means of (Re-)Production: Expertise, Open Tools, Standards and Communication“, in: *Publications* 2 (2014), H. 1, S. 38–48, DOI: [10.3390/publications2010038](https://doi.org/10.3390/publications2010038).
- Eve, Martin Paul, *Open Access and the Humanities. Contexts, Controversies and the Future*, Cambridge 2014.
- Ford, Phil, „The Wanderer: Public musicology and the logic of content creation“, in: *Journal of Musicological Research* 42 (2023), H. 4, S. 215–227.
- Freistetter, Florian, „Schafft die wissenschaftlichen Fachzeitschriften ab“, in: *Astrodictium simplex*, 17.07.2015, scienceblogs.de/astrodictium-simplex/2015/07/17/schafft-die-wissenschaftlichen-fachzeitschriften-ab.
- Freund, Julia u. a. (Hrsg.), *Dialektik der Schrift. Zu Adornos Theorie der musikalischen Reproduktion*, Paderborn 2022.
- Gabler, Hans Walter und Bohnenkamp-Renken, Anne, *Kompendium der Editionswissenschaft*, edkomp.uni-muenchen.de.
- Graf, Dorothee u. a. (Hrsg.), *Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften?* Opladen 2020, DOI: [10.17185/duerpublico/72237](https://doi.org/10.17185/duerpublico/72237).
- Groth, Sanne Krogh und Samson, Kristine, *Audio Papers – a manifesto*, DOI: [10.48233/SEISMOGRAF1601](https://doi.org/10.48233/SEISMOGRAF1601).
- Herb, Ulrich, *Scholarly Publishing in Transition. Open Access, Peer Review, Quality, Research Evaluation, Standards*, 2025, DOI: [10.22028/D291-46556](https://doi.org/10.22028/D291-46556).
- Jenkins, J. Daniel (Hrsg.), *Oxford Handbook of Public Music Theory*, Oxford 2021ff., DOI: [10.1093/oxfordhb-9780197551554.001.0001](https://doi.org/10.1093/oxfordhb-9780197551554.001.0001).
- Karaganis, Joe (Hrsg.), *Shadow Libraries. Access to Knowledge in Global Higher Education*, Cambridge 2018.
- Kelber, Moritz und Rudolph, Pascal, „Klassismus in der Musikwissenschaft“, in: *kontrovers*, 22.06.2023, DOI: [10.58079/11n89](https://doi.org/10.58079/11n89).
- Kelber, Moritz, „Open Access und institutionelle Zeitschriften“, in: *kontrovers*, 19.06.2015, DOI: [10.58079/11n70](https://doi.org/10.58079/11n70).
- Klosterkamp, Sarah und Merl, Thorsten, „Schafft die Lehrstühle ab!“, in: *Die Zeit*, 16.12.2025.
- Kohle, Hubertus, „Digitales Publizieren“, in: *Digital Humanities. Eine Einführung*, hg. von Fotis Jannidis u. a., Stuttgart 2017, S. 199–205.
- Kohle, Hubertus, „Open Access – eine Schicksalsfrage für die Digitalen Geisteswissenschaften?“, in: *Akademie Aktuell* (2016), H. 1, S. 56–58.
- Kohle, Hubertus, „Publish first – filter later. Über den Prozess der Qualitätsbewertung im Open Access“, in: *Archäologische Informationen* 38 (2015), S. 109–112, DOI: [10.11588/ai.2015.1.26154](https://doi.org/10.11588/ai.2015.1.26154).
- Kreutzer, Till und Lahmann, Henning, *Rechtsfragen bei Open Science*, Hamburg ²2021, DOI: [10.15460/HUP.211](https://doi.org/10.15460/HUP.211).
- Lang, Sarah, [latex-ninja.com](https://www.latex-ninja.com).
- Lang, Sarah, „LaTeX in the Digital Humanities“, in: *TUGboat* 45 (2024), H. 3, S. 305–309.
- Locher, Hubert, „Lehre – Medien – Kunst – Geschichte. Zur Einführung“, in: *Lehrmedien der Kunstgeschichte. Geschichte und Perspektiven kunsthistorischer Medienpraxis*, hg. von dems. und Maria Männig, S. 14–31.
- Luebber, Finn u. a., „Lottery before peer review is associated with increased female representation and reduced estimated economic cost in a German funding line“, in: *Nature Communications* 16 (2025), DOI: [10.1038/s41467-025-65660-9](https://doi.org/10.1038/s41467-025-65660-9).
- Lütteken, Laurenz, „Music(ologic)al Knowledge in the Digital World: Preliminary Notes concerning MGG Online“, in: *Fontes Artis Musicae* 63 (2016), H. 3, S. 222–229.
- Maddi, Abdelghani und Sapinho, David, „On the culture of open access: the Sci-hub paradox“, in: *Scientometrics* (2023), H. 128, S. 5647–5658.
- Moore, Samuel A., *Publishing Beyond the Market. Open Access, Care, and the Commons*, Ann Arbor 2025.
- Mosley, Imani Danielle, „Digitizing Public Musicology“, in: *Journal of the American Musicological Society* 77 (2024), H. 1, S. 255–263.
- Mruck, Katja, Gradmann, Stefan und Mey, Günter, „Open Access: Wissenschaft als Gemeingut“, in: *Forschungsjournal NSB* 17 (2004), H. 2, S. 37–49.
- Mungen, Anno, „ACT 2.0: Vorwort“, in: *Act* 12 (2025), H. 1, ojs.uni-bayreuth.de/index.php/act/article/view/566.
- Nägele, Reiner, „Prinzip Resterampe – Anmerkungen zur Open Access-Strategie der Community“, in: *kontrovers*, 23.07.2015, DOI: [10.58079/11n71](https://doi.org/10.58079/11n71).
- Ochsner, Catharina u. a., „Scholarly blogs: an analysis of infrastructural aspects based on German scholarly blogs“, in: *Journal of Documentation* 81 (2025), H. 7, S. 520–544, DOI: [10.1108/JD-02-2025-0053](https://doi.org/10.1108/JD-02-2025-0053).
- Pfisterer, Ulrich, „Abbildungen und Reproduktionen als Instrumente der Kunstwissenschaft“, in: *Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. Ideen, Methoden, Begriffe*, hg. von dems., Stuttgart und Weimar ²2011, S. 1–5.
- Porombka, Stephan und Schulze, Holger, „Eine Textur, in der das ‚Textgerede‘ als Produktionssystem erscheint. Ein Gespräch über Audio Paper“, in: *Textgerede. Interferenzen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Gegenwartsliteratur*, hg. von David-Christopher Assmann und Nicola Menzel, Paderborn 2018, S. 267–281.

Sebastian Bolz	„mir kann's nicht <i>open</i> genug sein“	kunsttexte.de	1/2026 - 16
----------------	---	---------------	-------------

- Pressemeldung „Ergebnisse der landesweiten Umfrage von oa.nrw zu Qualitätsaspekten von Verlagen“, 12.12.2025, openaccess.nrw/index.php/ergebnisse-der-landesweiten-umfrage-von-oa-nrw-zu-qualitaetsaspekten-von-verlagen-521-antworten-von-wissenschaftlerinnen-aus-nrw.
- Pressemeldung „The CNRS is breaking free from the Web of Science“, 01.12.2025, cnrs.fr/en/update/cnrs-breaking-free-web-science.
- Pressemeldung der SUB Hamburg, „Einschränkung des E-Medien-Angebots ab 2026“, 11.11.2025, blog.sub.uni-hamburg.de/?p=41185.
- Projekt AuROA, „Publizieren und Open Access in den Geisteswissenschaften: Erkenntnisse aus dem Projekt AuROA zu den Stakeholdern im Publikationsprozess“, Essen 2022, uaresearchonline.arts.ac.uk/id/eprint/21669.
- Publisher's Living Handbook for Diamond Open Access*, handbook.diamas.org.
- Reisner, Alex, „The Unbelievable Scale of AI's Pirated-Books Problem“, in: *The Atlantic*, 20.03.2025.
- Reuter, Julia u. a. (Hrsg.), *Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft. Autobiographische Notizen und sozibiographische Analysen*, Bielefeld 2020.
- Richter, Hedwig, *Demokratie. Eine deutsche Affäre. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2020.
- Richts, Kristina und Stadler, Peter (Hrsg.), „*Ei, dem alten Herrn zoll' ich Achtung gern*“, München 2016, DOI (PDF): [10.25366/2018.2_github.com/Edirom/Festschrift-Veit](https://doi.org/10.25366/2018.2_github.com/Edirom/Festschrift-Veit).
- Ried, Dennis, „*halb und halb*“ – *Hybride Edition als Kompromiss?*, Berlin 2023, DOI: [10.30819/5730](https://doi.org/10.30819/5730).
- Röbbecke, Martina und Simon, Dagmar, „Riskante Forschung und teilrandomisierte Begutachtungsverfahren: Neue Wege der Förderlinie ‚Experiment!‘ der VolkswagenStiftung“, in: *Beiträge zur Hochschulforschung* 45 (2023), H. 2, S. 8–30.
- Ross, Alex, therestisnoise.com.
- Schallehn, Volker, „Bibliotheken als Open Access-Publikationsdienstleister“, in: *Akademie Aktuell* (2016), H. 1, S. 59–61.
- Schmitz, Wolfgang, *Grundriss der Inkunabelkunde. Das gedruckte Buch im Zeitalter des Medienwechsels*, Stuttgart 2023.
- Schneider, Ute, „Verlag und Wissenschaft“, in: *Handbuch Verlag*, hg. von Alexander Nebrig u. a., Heidelberg 2025, S. 1–13.
- Schöch, Christof, „Open Access für Maschinen“, in: *Die Zukunft des kunsthistorischen Publizierens*, hg. von Maria Effinger und Hubertus Kohle, Heidelberg 2021, S. 79–94, DOI: [10.11588/arthistoricum.663.c9210](https://doi.org/10.11588/arthistoricum.663.c9210).
- Schweiger, Gerald, „Point of no returns: researchers are crossing a threshold in the fight for funding“, in: *Nature Career Column*, 18.12.2025, DOI: [10.1038/d41586-025-04060-x](https://doi.org/10.1038/d41586-025-04060-x).
- Scott, Rachel E. und Shelley, Anne, „Music Scholars and Open Access Publishing“, in: *Notes* 79 (2022), H. 2, S. 149–178.
- Shaffer, Kris, „A proposal for open peer review“, in: *Music Theory Online* 20 (2014), H. 1.
- Siems, Renke, „Überwachen und Strafen‘ – Tracking und Kontrolle des Forschungszyklus“, in: *ABI Technik* 43 (2023), H. 2, S. 86–95, DOI: [10.1515/abitech-2023-0016](https://doi.org/10.1515/abitech-2023-0016).
- Siems, Renke, „Das Lesen der Anderen. Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken“, in: *o-bib* 9 (2022), H. 3, DOI: [10.5282/o-bib/5797](https://doi.org/10.5282/o-bib/5797).
- Sichardt, Martina u. a. (Hrsg.), *Stimmkunst im 21. Jahrhundert*, Baden-Baden 2020, DOI: [10.25366/2023.152](https://doi.org/10.25366/2023.152).
- Steiner, Tobias, „New Communities: Scholar-led publishing und Open Access“, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaften*, August 2022, zfm.wissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/new-communities-scholar-led-publishing-und-open-access.
- Steiner, Tobias, „Old Traditions: Scholar-led publishing und Open Access“, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaften*, August 2022, zfm.wissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/old-traditions-scholar-led-publishing-und-open-access.
- Steiner, Tobias, „Pluralities: Scholar-led publishing und Open Access“, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaften*, August 2022, zfm.wissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/pluralities-scholar-led-publishing-und-open-access.
- Steinhardt, Isabel, „Zerstört KI das wissenschaftliche Bloggen“, in: *Sozialwissenschaftliche Methodenberatung*, 04.11.2025, DOI: [10.58079/1538z](https://doi.org/10.58079/1538z).
- Steinhauer, Eric, „Die Nutzung einer ‚Schattenbibliothek‘ im Licht des Urheberrechts. Einige Überlegungen am Beispiel von Sci-Hub“, in: *Libreas* 30 (2016), S. 128–135.
- Steinhauer, Eric, „Freier Zugang, freier Fall oder freie Aussicht? An eigenen Ästen sägen mit Science 2.0“, Keynote zur Konferenz #RKB2015, 09.10.2015, Video unter: [lisa-gerda-henkel-stiftung.de/rkb15_retro_digitalisate_kommentarkultur_big_data_zum_stand_des_digitalen_in_den_geisteswissenschaften_panel_3?nav_id=5919](https://www.lisa-gerda-henkel-stiftung.de/rkb15_retro_digitalisate_kommentarkultur_big_data_zum_stand_des_digitalen_in_den_geisteswissenschaften_panel_3?nav_id=5919).
- Strategiepapier der Allianz für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens 2026–2030*, DOI: [10.5281/zenodo.15853224](https://doi.org/10.5281/zenodo.15853224).
- Tautz, Diethard u. a., „Ein neues Verfahren zur direkten Finanzierung und Evaluation wissenschaftlicher Zeitschriften“, Halle 2025, DOI: [10.26164/leopoldina_03_01261](https://doi.org/10.26164/leopoldina_03_01261).
- Ther, Philipp, *Der Klang der Monarchie. Eine musikalische Geschichte des Habsburgerreichs*, Berlin 2025.
- Unesco, „Advancing Equity and Inclusion in Scholarly Communication. Findings from the Consultation on a Global Diamond Open Access Framework“, Paris 2025, unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000396324.
- Vaget, Hans Rudolf, *Seelenzauber. Thomas Mann und die Musik*, Frankfurt am Main 2006.
- Van der Sar, Ernesto, „NVIDIA Contacted Anna's Archive to Secure Access to Millions of Pirated Books“, 19.01.2026, torrent-freak.com/nvidia-contacted-annas-archive-to-secure-access-to-millions-of-pirated-books.
- Voß, Viola und te Boekhorst, Peter, „Open Access“, in: *Handbuch Verlag*, hg. von Alexander Nebrig u. a., Heidelberg 2025, S. 1–20.
- Weingart, Peter, „Zur Situation und Entwicklung wissenschaftlicher Bibliotheken“, in: *Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung*, hg. von dems. und Niels Taubert, Berlin 2016, S. 103–121.
- Weingart, Peter und Taubert, Niels (Hrsg.), *Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung*, Berlin 2016 (The Future of Scholarly Publishing. Open Access and the Economics of Digitisation, Cape Town 2017).
- Wiese, Robert und Lange, Marc, „Open Access und die VG Wort: Was es bei wissenschaftlichen Texten zu beachten gilt“, in: *iRights info*, 11.09.2024, DOI: [10.59350/kx9w8-eh73](https://doi.org/10.59350/kx9w8-eh73).
- Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken*, Greifswald 2013, [wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01](https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01).
- Wißmann, Friederike, *Deutsche Musik*, München u. a. 2015.
- Wissner, Reba A., „A Review of Public Musicology“, in: *Journal of Musicological Research* 42 (2023), H. 4, S. 228–231.
- Wrzesinski, Marcel (Hrsg.), *Wissenschaftliches Publizieren. Sechs Handreichungen mit Praxistipps und Perspektiven*, Berlin 2023, DOI: [10.5281/zenodo.8169418](https://doi.org/10.5281/zenodo.8169418).

Zusammenfassung

Der Beitrag setzt sich mit dem Thema Open Access aus der Sicht der Geisteswissenschaften mit Fokus auf die Musikwissenschaft auseinander. Aus fachspezifischer Perspektive gehören zu dieser Debatte Faktoren, die dem Publizieren teilweise vorausgehen oder die besondere Anforderungen an Publikationen stellen. Sie betreffen etwa das Nachdenken und Schrei-

ben über medial vielfältige Objekte, die Recherche im Kontext eines interdisziplinären Netzwerks, aber auch den Kontakt mit einer interessierten Öffentlichkeit über einen Gegenstand, der vielfältige soziale und kulturelle Anknüpfungspunkte bietet. Aus diesem Profil ergeben sich wiederum Anforderungen an Wissenschaftler:innen in methodisch-inhaltlicher, aber auch in technischer Hinsicht. In dieser Konstellation versucht der Beitrag Anregungen zu einer Diskussion zu geben, die disziplinäre, aber auch allgemeinere geisteswissenschaftliche Stimmen braucht.

Keywords

Open Access, Elektronisches Publizieren, digitales Schreiben, Digital Musicology, Musikwissenschaft, Musik, Geisteswissenschaften, Öffentlichkeit, Public Musicology, Wissenschaftskommunikation, Klassismus, Bibliothek, Repositorium, Blog, Nachhaltigkeit, Souveränität, Barrierefreiheit, LaTeX, TEI-XML, Monographie, Recherche, Suchmaschine, Datenbank, Peer Review, Qualitätskontrolle, Verlag

Autor

Sebastian Bolz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Musikwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er arbeitet bei der (hybrid erscheinenden) Kritischen Ausgabe der Werke von Richard Strauss. Daneben betreibt er u. a. verschiedene wissenschaftliche Blogs und interessiert sich für Musiktheater, digitale Geisteswissenschaften und Wissenschaftsgeschichte.

Titel

Sebastian Bolz, „mir kann's nicht *open* genug sein“. Perspektiven und Aporien digitaler Publikation in den Geisteswissenschaften“, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2026 (17 Seiten), www.kunsttexte.de, DOI: <https://doi.org/10.48633/ksttx.2026.1.115203>.